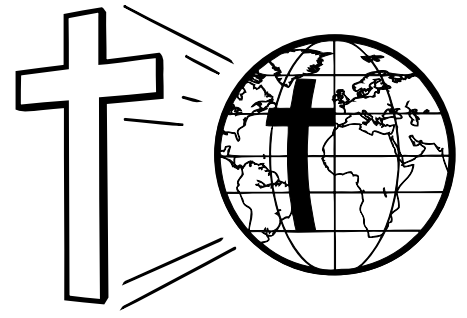


Evangeliums Posaune



FÜLLE
GOTTES

Inhalt

FÜLLE GOTTES

- 4 Grober Undank**
Mit Herzen, Mund und Händen
- 5 Herr, die Erde ist gesegnet (Gedicht)**
- 6 Freudenfest der Liebe**
Jährlich feiern wir das Erntedankfest - was bedeutet die Ernte für uns? Gibt sie uns Anlass zur Freude?
- 8 Danksagung**
- 9 Haben wir Grund zu danken?**
- 10 Darum sollt ihr nicht sorgen**
- 11 Der Reichtum des Christen**
- 12 Jesus will, dass alle satt werden**
Gott hat die Fülle und wir dürfen daraus schöpfen - für uns selbst und für andere.

Radiobotschaft

- 14 Die gereifte Ernte**
Welche Botschaft will sie uns verkünden?

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

- 16 Warum es wichtig ist, die Bibel zu lesen**

Kinderseite

- 19 Seid mit allem zufrieden**

Seniorensseite

- 20 Mir wird nichts mangeln**

Das Vater Unser

- 22 Dein Name (Teil 6)**

Biografie

- 24 Hudson Taylor (Teil 46)**

Zum Nachdenken

- 26 Zwei Scherflein**
- 27 Nicht vergessen!**
- 28 Reichtümer für zukünftige Zeiten**

- 18 Erlebnisse mit Gott**

- 30 Nachrufe**
Bekanntmachungen

- 32 Lied zum Erntedankfest (Gedicht)**

123. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Was sind heutzutage die Nachrichten, die wir sehen und hören? Kriege, Hunger, Flüchtlingsströme, Demonstrationen, Krawalle, Gewalttaten, Verbrechen, Morde, Hass; ja, himmel-schreiende Nöte, schreckliche Gottlosigkeit!

Schon der König Salomo machte vor ca. 3000 Jahren die bedeutsame Feststellung: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14,34).

Doch, mein lieber Leser, wir dürfen und sollen aufschauen auf unseren Heiland Jesus Christus. Wie die Jünger und die Gläubigen aller Zeiten dürfen wir uns aus seiner Fülle Gnade um Gnade, Mut, Kraft und Hilfe erbitten.

Wir wissen, auch heute noch bleiben die Verheißungen bestehen:

- 1. Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle (Psalm 65,10)*
- 2. Bei Gott ist Freude die Fülle (Psalm 16,11)*
- 3. Gott will uns Segen herabschütten die Fülle (Maleachi 3,10)*
- 4. Durch Christus können wir alle die Fülle der Gnade empfangen (Römer 5,17)*
- 5. Gott ist unser Helfer, ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen (Römer 10,12)*
- 6. Wir haben die Erlösung nach dem Reichtum seiner Gnade (Epheser 1,7)*
- 7. Wir dürfen reich in Gott, reich am Glauben, reich an Trost und reich zu allerlei guten Werken werden (2. Korinther 9,8)*

Wenn auch die Mehrheit der Menschen Gottes Wort missachtet, die Liebe Christi abweist und den Weg des Verderbens und der Verdammnis wählt, so dürfen wir uns doch an den Herrn klammern und mit J. H. Volting einstimmen:

*Dank dir, Herr, mit frohen Gaben
füllest du das ganze Land.
Alles, alles, was wir haben,
kommt aus deiner Vaterhand.*

*Dank dir, Herr, du gibst uns Leben,
gibst uns Nahrung und Gedeih'n.
O, wer wollt' dich nicht erheben
und sich deiner Güte freu'n?*

*Dank dem Herrn! Vergiss, o Seele,
deines guten Vaters nie;
werd' ihm ähnlich und erzähle
seine Wunder spät und früh!*

H. D. Nimz

Grober Undank

In einer europäischen Großstadt hielt an einem Sonntag ein Mann in einem öffentlichen Park einen Vortrag, in dem er beweisen wollte, dass es keinen Gott gibt. Selbstbewusst forderte er am Schluss seiner Rede seine Hörer auf, ihn zu widerlegen. Da drängte sich ein einfacher Mann durch die Menge und stellte sich in die Nähe des Rednerpultes und sagte etwa Folgendes:

„Ich bin, wie ihr wohl schon seht, nur ein ungelehrter Mann und verstehe nichts von all den wissenschaftlichen Dingen, die wir soeben gehört haben. Ich kann euch nur eine kurze, aber wahre Geschichte erzählen.“

Ich bin ein Fischer aus der Provinz. Eines Tages brach in meiner Heimat ein mächtiger Sturm los, wie ich ihn noch nie zuvor erlebt hatte. Ich geriet in große Sorge um mein Boot, das am Ufer des Stromes lag, in dem ich das Fischrecht besitze. Also machte ich mich auf, um nach meinem Boot zu sehen.

Am Ufer des Stroms angelangt, sah ich in der Mitte des wild tobenden Gewässers einen Mann in einem Boot sitzen. Beide Ruder waren ihm entglitten. Das furchtbare, verzweifelte

Schreien eines Mannes, das mir heute noch in den Ohren klingt, wenn ich daran denke, übertönte noch den Sturm! Der Mann betete: „O Gott, gedenke nicht meiner Sünden! O Gott, du kannst alles. Sende einen Retter! Lass mich nicht untergehen!“, so rief der Mann.

Ich dachte an meine Frau und mein Kind, aber auch an den, der auch für sie und mich sein Leben gelassen hat. Kurz schrie auch ich in meinem Innern zu Gott um Hilfe für das Rettungswerk. Und unter Aufbietung aller meiner Kräfte erreichte ich den Mann und brachte ihn sicher an das Ufer. Dann nahm ich den vollkommen durchnässten und fast erstarrten Mann mit in meine Hütte, wo meine Frau ihm einen heißen Trank und ein Essen bereitete. Die Nacht musste der sehr Geschwächte noch bei uns bleiben. Am anderen Tag verließ er uns. Heute sehe ich ihn zum ersten Mal wieder. Er hält Vorträge, durch die er beweisen will, dass es keinen Gott gibt!“

Der Fischer zeigte auf den Redner und ging. Dieser aber suchte unter dem unwilligen Gemurmur der Menge schleunigst das Weite. -

Mit Herzen, Mund und Händen

Der rechte Dank ist dreifacher Art: Er will empfunden, ausgesprochen und mit der Tat bewiesen werden. Besonders das Letzte darf nicht fehlen! Dankesgefühle sind selig, Dankesworte sind billig, aber auf die Dankestaten kommt es an. Wie der Glaube, so sind die Liebe und auch die Dankbarkeit ohne Werke tot!

Das musste sich ein reicher, aber geiziger „Christ“ von seinem kleinen Sohn zur Schande sagen lassen. Wiederholt hatte der Vater das Empfinden des Jungen verletzt, wenn er um Almosen bittende Leute barsch von der Tür wies, unter Verweisung auf das Bettelverbot am Hauseingang.

Eines Tages war das gerade vor der Andacht geschehen. Als der Vater nach einem Gebet, in dem er besonders inbrünstig aller Armen und Notleidenden, Witwen und Waisen gedacht hatte, platzte der Junge unwillig nach dem „Amen“ heraus: „Papa, ich wünschte, ich hätte die Hälfte deines Geldes!“

„Was willst du denn damit, mein liebes Kind?“, fragte der Vater. „Ich würde damit einmal anfangen, deine Gebete für die Armen und Notleidenden zu erhören“, war die prompte Antwort. -

Wir wollen daran denken, dass zum Gebet auch das Geben gehört, dass beim rechten Danken Herz, Mund und Hände einander helfen müssen!

Herr, die Erde ist gesegnet

*Herr, die Erde ist gesegnet
von dem Wohltun deiner Hand;
Güt' und Milde hat geregnet,
dein Geschenk bedeckt das Land:
auf den Hügeln, in den Gründen
ist dein Segen ausgestreut;
unser Warten ist gekrönt,
unser Herz hast du erfreut.*

*Alle Augen sind erhoben,
Herr, auf dich zu jeder Stund,
dass du Speise gibst von oben
und versorgest jeden Mund.
Und du öffnest deine Hände,
dein Vermögen wird nicht matt,
deine Güte ist ohn' Ende,
machet alle froh und satt.*

*Gnädig hast du ausgegossen
deines Überflusses Horn,
ließest Gras und Kräuter sprossen,
ließest wachsen Frucht und Korn.
Mächtig hast du abgewehret
Schaden, Unfall und Gefahr;
und das Gut blieb unversehret,
und gesegnet ist das Jahr.*

*Herr, wir haben solche Güte
nicht verdient, die du getan;
das Gewissen und Gemüte
zeigt uns viele Fehler an.
Herr, verleihe durch deine Gnade,
dass uns deine Langmut rührt,
dass der Reichtum deiner Milde
unser Herz zur Umkehr führt.*

*Hilf, dass wir dies Gut der Erden
treu verwalten immerfort.
Alles soll geheiligt werden
durch Gebet und Gottes Wort.
Alles, was wir Gutes wirken,
ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden
unauslöschlich, herrlich, groß.*

Heinrich Puchta

Freudenfest der Liebe

*„Du machst des Volkes viel; du machst groß seine Freude.
Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte“
(Jesaja 9,2)*

In diesem Freudenhymnus des Propheten ist alles beisammen: Die Verbundenheit mit der Natur, die Beziehung zu Gott und das Schauen seines Wunderwirkens.

Dieses „Wie man sich freut in der Ernte“ ist vielen von uns fremd geworden. Deshalb tun wir uns etwas schwer mit dem Erntedankfest. Die Menschen jener Zeit jubelten auf, wenn die Ernte geborgen und die Zeit des Darbens und Bangens zu Ende war. Unsere Versorgung scheint doch ganz unabhängig vom Jahreslauf gesichert zu sein.

Zwar hören wir von Menschen in fernen Ländern, die durch Naturkatastrophen die Ernte verlieren und vom Hungertod bedroht werden. Aber wir leben unter Leistungsdruck in einer Industriegesellschaft, die in der Lohn- oder Gehaltszahlung keine Beziehung zur Ernte mehr erkennen kann.

Wir saßen im Kreis und sprachen über das Erntedankfest. Einer meinte: „Wofür soll ich danken? Ich muss danken, dass ich noch gesund bin und mithalten kann. Mir werden die letzten Kräfte abgefordert.“

Doch in all dem Wohlstand, den wir dabei erwerben, leben wir von dem, was Gott in der Natur wachsen lässt. Fast alles ist heute „machbar“ geworden, nur das tägliche Brot nicht. Wir bleiben auf Säen, Wachsen, Reifen und Ernten angewiesen, auch wenn wir unser Leben fast nur noch zwischen Asphalt und Beton zubringen. Darum erinnert uns das Erntedankfest mit seinen Erntesymbolen daran, dass die einfachsten und nötigsten Lebensmit-

tel nicht wie die Symbole des Wohlstands aus Fabriken zu uns kommen, sondern wie seit Jahrtausenden dem Acker draußen abgewonnen werden.

Auch da wird hart gearbeitet. Erntearbeit und überhaupt Landarbeit ist schwer. Ich habe es gemerkt, als ich einmal als Soldat für einige Wochen zur Erntehilfe abgestellt worden bin. Ich habe dabei aber auch etwas von der spontanen Freude an der Ernte gespürt. Weil das so ist, soll uns beim Feiern des Erntedankfestes die Freude darüber ergreifen, dass bei allem Wandel der Zeit und der Lebensart Gottes uralte Zusage unwandelbar besteht: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte [...]“ (1. Mose 8,22).

Vor Gott leben - in dankbarer Freude
Aller Jubel, alle Freude in dem oben angeführten Bibelvers hat ihren Grund in den beiden kleinen Wörtern „vor dir“.

Wir Menschen hungern nach Freude ebenso sehr wie nach Brot. Wahre, tiefe Freude aber gibt es nicht hinter dem Rücken des himmlischen Vaters. Auch die Freude an der Ernte ist nur echt, wenn die Beziehung zu Gott dabei hergestellt ist. Ohne Gott gibt es kein Erntedankfest. Wenn alles „nur Natur“ ist, gibt es höchstens ein Erntefest. Dann berechnet man den Gewinn, ist stolz auf seine Leistung und sorgt um Leistungssteigerung im nächsten Jahr. Man wird hochmütig, herablassend oder geizig oder aber – wenn die



Ernte nicht so gut war – unzufrieden und verbittert.

Wer jedoch mit seiner Ernte vor Gott steht, freut sich, ob es viel war oder wenig. Denn im Anschauen Gottes und seiner Gabe blickt er von sich weg und wird ausgesöhnt mit der Mühsal seiner Arbeit. Mein himmlischer Vater weiß, was ich bedarf.

So wie Gott den Landwirt durch sein Säen und Ernten am göttlichen Schöpfungs- und Reifeprozess der Frucht teilhaben lässt, wird auch die Arbeit in der Fabrik oder dem Büro durch Gottes Hilfe geadelt. Durch Gottes Segen gelingt das Werk. Wenn das Wirken Gottes ausgeblendet wird, dann wird der Lohn am Monatsende zum selbstgeschaffenen Verdienst, mit dem man billige Ersatzfreuden zu erkaufen sucht.

Unter Gottes Segenshänden aber wird er „zur Ernte“, die mir das Leben ermöglicht. „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Galater 6,7) ist im Blick auf ein ganzes Menschenleben gesagt. Wer vor Gott lebt, dem wir einmal ein Ernten mit Freuden geschenkt.

Ernten mit Freuden

Wie wird das möglich? Zuletzt nur durch das Wunder Gottes, das der Prophet geschaut hat. Er spricht zu Menschen in letzter Verlassenheit und Verzweiflung, zu einem Volk, das in Finsternis wandelt. Die Wundertat Gottes geschieht zu seinem Heil, und die Ernte wird zum Bild der jubelnden Freude, die darüber ausbricht. Im dreimal sich steigernden „Denn“ heißt es schließ-

lich: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter“ (Jesaja 9,5). In seiner Freude sieht der Prophet bereits erfüllt, was erst Verheißung ist, in Jesus aber für uns Erfüllung wurde: Erlösung vom Fluch der Sünde, unter dem auch der Acker steht (1. Mose 3,17).

Wir mögen beim Anschauen der geernteten Frucht etwas ahnen vom Wunder des Lebens, das durch den Tod kommt. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, trägt es viel Frucht“ (Johannes 12,24). Aber mehr als ein Ahnen bringt uns das Anschauen der Natur nicht. Erst wenn das Licht Gottes, das der Prophet sieht, uns trifft, das heißt, erst dann, wenn Gott selbst sich offenbart durch sein Wort und seinen Sohn, wird es wirklich hell. Der Prophet schaut das Wunder, und darüber kommt er zur Anbetung: „Du machst des Volks viel [...] sie freuen sich vor dir [...] das Joch zerbrichst du“ (Jesaja 9,2-3).

Wir werden von Herzen dankbar, wenn wir hinter den Gaben den Geber sehen, der uns mit seiner Güte das Herz abgewonnen hat. Dank kommt aus einem frohen Herzen, das einen Grund zur Freude hat, weil es reich beschenkt worden ist. Dank kommt aus einem demütigen Herzen, das nicht auf seine Leistung pocht, sondern anerkennt, dass die Gabe Gottes unverdiente Gnade ist. Dank kommt aus einem reinen Herzen, das durch das Opfer der Liebe am Kreuz erlöst ist und in Anbetung sich selbst als Dankopfer hingibt.



FÜLLE GOTTES

Danksagung

Wie viele machen sich des Pflichtversäumnisses schuldig, wenn es auf das Gebiet der Dankbarkeit und der Danksagung kommt. Und doch ermahnt uns die Heilige Schrift: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 107,1).

Wer wollte nicht dem Herrn danken, der die Güte selbst ist, der seine Sonne aufgehen lässt über die Bösen und Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte! „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“ (Psalm 34,9). Ja, der Mensch muss es selbst schmecken, wie gut und freundlich der Herr ist. Er ist so gut und liebevoll gegen die Menschen, obwohl ihm so viel Undankbarkeit entgegengebracht wird. Er tut seine milde Hand auf und erfüllt alles, was da lebt, mit Wohlgefallen (Psalm 145,16). O, wer sollte nicht den Herrn preisen und ihm danken, der uns von Mutterleibe an mit väterlicher Geduld getragen hat, der uns Leben und Odem gibt, der uns täglich Speise darreicht, der uns erquickt mit den Gütern seines Hauses!

Ja, des Herrn Güte reicht, soweit der Himmel ist und seine Wahrheit soweit die Wolken gehen! (siehe Psalm 36,6-10). Aber wie furchtbar wird doch die Güte Gottes missbraucht! Obwohl Gott seinen Segen in Fülle herabschüttet, so gibt es doch so viele, die dieses nicht anerkennen. Ja, sie lästern sogar den gerechten, heiligen Gott! O, wie langmütig ist doch unser Herr! Ein Sprichwort sagt: „Undank ist der Welt Lohn!“ Täglich nehmen Menschen den Segen und die Güte Gottes in Empfang. Sie sind ganz von seiner Hand abhängig, und dennoch sind sie nicht dankbar. Wie traurig, wie beleidigend ist es für den großen und gütigen Gott!

Aber wir, als Kinder Gottes des Allerhöchsten, lasst uns von Herzen dankbar sein! Lasst uns niemals seine Güte vergessen! Denn dann kann er uns auch nicht so segnen, wie er es gerne möchte. Lasst uns unsere Dankbarkeit aber auch nicht nur mit unseren Worten beweisen, sondern in der Tat und in der Wahrheit.

Wie können wir unsere Dankbarkeit gegen Gott beweisen? Dadurch, dass wir ihn mit unserem Leben verherrlichen und allezeit bereit sind, seinen Willen in Liebe zu erfüllen. Dadurch, dass wir unseren Mitmenschen dienen, indem wir ihre Tränen trocknen, die Trostlosen ermutigen, die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, die Kranken und Gefangenen besuchen und die in der Sünde Irrenden zu Christus führen. O, welch ein herrlicher Dienst! Wie sollte der, den Gott aus dem Schlamm der Sünde und des Elends gezogen und seine Füße auf den festen Felsen Jesus Christus gestellt hat, Gott danken!

Wenn wir um uns schauen, wie viel Not und Elend herrscht doch in der Welt! Wie sollten wir Gott dafür danken, dass er uns davor bewahrt hat! Ja, sogar inmitten des Leidens sollten wir ihn preisen, denn seine Gedanken sind Gedanken des Friedens, und sein Wille uns gegenüber ist immer Liebe.

„Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen“ (Offenbarung 4,11).



Haben wir Grund zu danken?

Der Mensch ist allgemein geneigt, das, was er erntet oder was er sonst verdient, als die Früchte seiner Arbeit zu betrachten. Dabei vergisst er aber, dass ohne Gottes Segen all seine Arbeit umsonst gewesen wäre.

Hinter allem, was uns zuteil wird, steht der segenspendende Gott, und hinter der Schöpfung ist der Schöpfer. In ihm leben, weben und sind wir. Alles hat von ihm Leben und Odem erhalten. Wir sind in jeder Hinsicht von Gott, unserm Schöpfer und Erhalter, abhängig und auf ihn angewiesen. Würde er uns nicht die Gesundheit verleihen und die Arbeit unserer Hände segnen, würde er nicht Regen und Sonnenschein geben, so wären unsere Tische leer. Es würde uns an Kleidung und an allem, was zum Leben notwendig ist, fehlen. O, wie oft denkt man in Zeiten des Wohlergehens gar nicht daran, dem Geber aller guten Gaben zu danken! Und wenn dann Not und Mangel eintreten, dann fängt man an zu murren.

Weil Gott der Geber aller guten Gaben ist und alles von ihm kommt, so sind wir ihm auch unsern Dank schuldig. Und diesen Dank sollten wir ihm nicht nur mit unsern Lippen, sondern von ganzem Herzen darbringen. Um

wirklich dankbar zu sein, müssen wir das Gute, das der Herr uns schenkt, auch recht schätzen. Erst wenn wir die Größe der Segnungen recht erkannt haben, können wir Gott von Herzen dafür danken. Das, was der Herr uns gibt, sind lauter Gnadengaben, auf die wir gar keinen Anspruch haben. Viele Menschen murren und klagen, weil es ihnen in diesem Leben nicht so gut geht wie manchen andern, die sie beneiden.

Aber wie viel besser wäre es, wenn sie an die Segnungen, die Gott auch ihnen zuteil werden lässt, denken würden. Sie würden dann mit dem Murren und Klagen aufhören und anfangen zu danken. Wenn wir offene Augen haben und um uns schauen, können wir genug, ja mehr als genug sehen, wofür wir Gott Dank schuldig sind.

Manches mag vielleicht nicht so sein, wie wir es gerne hätten. Aber wenn wir über das nachdenken, was wir nicht haben, so verlieren wir das Gute, das wir besitzen, aus den Augen. Wenn wir aber von dem wegschauen und unsern Blick auf das richten, was wir wirklich haben, werden wir genug Ursache zum Loben und Danken finden. Dann werden wir innerlich froh und glücklich, weil sich ja durch das rechte Danken die Quelle aller Freude

öffnet. Ströme des himmlischen Segens werden dann auf uns herabfließen können. Ja, haben wir nicht große Ursache zu danken? Wir haben doch alles Nötige, während Menschen, besonders in manchen Ländern, großen Mangel leiden. Und danken wir dem Herrn für die vielen geistlichen Segnungen, die er uns zukommen lässt? O, welch große Ursache haben wir doch, ihm für das große Heil in Jesus Christus zu danken!

Und wenn wir dann noch an all die gnädigen Bewahrungen und Führungen in unserm Leben denken, dann sollte uns das noch viel mehr zum Danken anleiten. Was wäre aus uns geworden, wenn Gott seine schützende Hand von uns zurückgezogen hätte?

Lasst uns anfangen, die Segnungen aufzuzählen, die der Herr uns geschenkt hat! Wir werden nicht genug Worte finden, unsern Dank zum Ausdruck zu bringen. Gottes Wort ermahnt uns: „Seid dankbar in allen Dingen!“ Ein Liederdichter schreibt:

*Lasst uns danken, statt zu klagen,
loben, wenn uns sinkt der Mut;
und wir werden es erfahren,
dass Gott lauter Wunder tut!*

R. A. Owens

Darum sollt ihr nicht sorgen

Es war nach dem Weltkrieg in den Jahren des Hungers. Ich war damals neun Jahre alt und werde dieses Erlebnis nie vergessen. Die Eltern hatten ein ernstes Gespräch. Das Brot war knapp, und es dauerte noch drei Tage, bis Neues in Aussicht war. Mutter suchte die restlichen Nahrungsmittel zusammen, um mir und meinem Brüderchen daraus Suppe zu kochen.

Als Vater abends heimkam – es war der zweite Tag – und sich nach unserem Befinden erkundigte, war Mutter sehr niedergeschlagen. „Ich weiß nicht, was werden soll. Unsere Tochter klagt schon über Kopfschmerzen, und mir ist auch sehr flau zumute“, sagte sie.

Mein Vater antwortete darauf: „Warum bitten wir eigentlich nicht Gott um Brot? Wenn er unsere Not sieht, so kann er doch erwarten, dass wir ihn wenigstens um das bitten, woran es uns mangelt.“

Jetzt knieten wir alle vier nieder, und unser Vater bat Gott innig um Brot. Während des Gebets läutete es an der Haustür. Mein kleiner Bruder rief: „Vati, es hat geklingelt!“ Vater betete ruhig zu Ende und bat mich dann, an die Tür zu gehen.

Nie werde ich vergessen, was ich empfand, als vor der Tür eine mir bekannte Frau stand mit einem großen Brot. Ich konnte kein Wort herausbekommen und starrte nur auf das Brot.

Inzwischen kam Vater. Er war ebenso sprachlos. Die Frau entschuldigte sich, weil sie so spät störte. Es war schon nach 21 Uhr. Sie sagte, sie hätte nicht anders können. Gott selber habe ihr diesen Auftrag gegeben. Es sei ihr peinlich, und wir möchten ent-

schuldigen, wenn ihr Besuch nicht angebracht sei.

Vater nahm sie bei der Hand, zog sie herein und sagte: „Eben stehen wir auf vom Gebet um Brot, und jetzt erfüllt sich Gottes Verheißung, dass unsere Gebete eher erhört werden sollen, als wir ‚Amen‘ sagen.“

Nun erzählte die Glaubensschwester: „In einigen Dörfern nahe der Stadt habe ich Bekannte. Für sie erledige ich zuweilen Aufträge in der Stadt. Heute machte ich wieder Besuche auf dem Land. Dabei gab ich Traktate und christlichen Lesestoff weiter.“

Ich wurde liebevoll gepflegt und bekam einige Eier und Butter mit auf den Weg. Als ich schon losfahren wollte, kam noch ein Bauer und schnürte mir drei Brote auf den Gepäckträger. „Das ist für bedürftige Familien“, sagte er. Froh fuhr ich heim. Unterwegs konnte ich schon zwei Familien mit je einem Brot beglücken. Das letzte Brot wollte ich eigentlich für mich selber behalten. Wäre das wirklich ein Unrecht gewesen, wo ich mich doch redlich für die Leute geplagt habe?

Ich war etwas erschöpft von der Fahrt und legte mich schon zeitig schlafen. Aber ich fand keine Ruhe. Eine innere Stimme sagte mir: „Steh auf, bring das Brot fort!“ Dabei wurde mir Ihre Anschrift genannt. Ich drehte mich auf die andere Seite, fand aber keine Ruhe. Da fragte ich meinen Mann um Rat: „Ich wage gar nicht zu den Leuten zu gehen, denn diese Familie ist gewiss in der Lage, sich alles, was sie brauchen, schwarz zu besorgen. Die ganze Familie ist immer gut gekleidet.“

Ich versuchte erneut zu schlafen, aber es nützte nicht. Ich kam nicht zur Ruhe, so stand ich auf, nahm

das Brot und machte mich mit dem Rad auf den Weg.

Nun stehe ich hier und weiß, dass es Gottes Auftrag war, Ihnen das Brot zu bringen. Wir können nichts weiter tun, als unserem Herrn für diesen sichtbaren Beweis seines Daseins zu danken.“

Nun knieten wir alle zusammen nieder und dankten für diese wunderbare Hilfe. Ich lag an diesem Abend noch lange wach in meinem Bett. Das wunderbare Erleben bewegte mich tief, und ich versprach

Gott, ihm niemals untreu zu werden.

Wir haben diese Hilfe Gottes nie vergessen. Mein Vater ist heute 83 Jahre alt, und als ich ihn das letzte Mal besuchte, da fragte er mich: „Weißt du noch, als wir damals um Brot baten?“

Groß ist unseres Gottes Güte und herrlich ist es, mit ihm solche Erfahrungen machen zu dürfen!

R. Hannz

Der Reichtum des Christen

„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, um euretwillen arm wurde, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Korinther 8,9)

Es gibt in Wirklichkeit keine armen Gotteskinder. In finanzieller Hinsicht mögen sie in Armut leben. Sie mögen arm sein an Schulbildung oder auch an natürlichen Gaben und Fähigkeiten. Der Gemeinde zu Smyrna sagte der Geist: „Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut“ (Offenbarung 2,9). Doch gleich darauf folgt: „Du bist aber reich.“

Was besitzen denn die Kinder Gottes, das trotz äußerlicher Armut reich macht? Der Apostel Paulus sagte zu den Korinthern: „[...] alles ist euer [...]“ (1. Korinther 3,21-23). - „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8,32).

In 2. Korinther 6,10 lesen wir: „[...] als die nichts haben, und doch alles besitzen.“ Wie konnte der Apostel Paulus sich als reich, als alles besitzend bezeichnen, da er doch arm war? Die Reichtümer, die er besaß, waren geistlicher Art. Der Mangel an irdischem Gut war gar kein Hindernis für den Besitz des geistlichen Reichtums.

Aber warum konnte Paulus diesen Reichtum sein eigen nennen? Vielleicht dachte er daran, was der Vater des verlorenen Sohnes im Gleichnis sagte: „[...] alles, was mein ist, das ist dein“ (Lukas 15,31). Wir werden in der Bibel Erben Gottes genannt, und es wird uns gesagt, dass wir alles ererben sollen. – Wie kann da irgendeiner von uns sich arm nennen? Wir sind Kinder des Königs und des Herrn aller Welt, die er inniglich liebt. Und als solche haben wir auch Anteil an dem, was er besitzt. Ja, durch das Kindschaftsverhältnis werden wir zu Teilhabern und Erben der geistlichen Güter.

Der Reichtum, den wir als Kinder Gottes besitzen, ist unvergänglich. Irdische Güter können verloren gehen, aber die geistlichen bleiben.

Wir wollen einige Reichtümer der Kinder Gottes aufzählen: Sie haben „die Fülle der Gnade“ (Römer 5,17). Sie sind reich im Glauben (siehe Jakobus 2,5). Sie sind reich an guten Werken (siehe 1. Timotheus 6,18). Sie haben überschwängliche Freude (siehe 2. Korinther 8,2), und auch großen Frieden (siehe Psalm 37,11). So könnten noch manche andere der geistlichen Schätze angeführt werden.

Die geistlichen Segnungen sind aber nur ein Teil des Reichtums der Kinder Gottes. Auch all die Schönheiten der Natur gehören ihnen. Sie erfreuen sich des blauen Himmels, des Sonnenscheins, der Blumen, des grünen Grases, der sanften Winde, des Gesanges der Vögel, der hellfunkelnden Sterne. An all dem können wir unsere Freude haben. Und dann haben wir den Reichtum der Freundschaft. Wahre Freundschaft ist ein großes Gut. Auch dürfen wir die geistliche Gemeinschaft und die Liebe der Kinder Gottes nicht vergessen, an der wir Anteil haben. Das ist in der Tat ein großer geistlicher Reichtum. Und zu all diesem haben wir die Gemeinschaft mit Gott und seinen Segen.

Wir sollten mehr über unsere geistlichen Reichtümer und Segnungen nachdenken. Wenn wir versuchen, sie aufzuzählen, werden wir finden, dass sie zahlreicher sind, als wir gewöhnlich denken. Tun wir dieses, dann werden wir uns reich fühlen und wahre Zufriedenheit empfinden. Ja, eine Zufriedenheit, wie sie der Weltmensch nicht kennt, und wenn er auch noch so viele Güter hat.

Jesus will, dass alle satt werden

„Jesus nahm die sieben Brote und die Fische, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern; und die Jünger gaben sie dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt.“ (Matthäus 15, 36 und 37)

Jemand sagte einmal: „Mit Gott kann ich fröhlich verhungern.“ Nun wollen wir uns aber hüten, das „fröhliche Verhungern“ anderen zuzumuten, während wir uns satt essen. Jesus wäre auch imstande gewesen, fröhlich zu verhungern.

Aber er hat das Experiment an keinem Menschen probiert. Er hat im Gegenteil sehr darauf geachtet, dem Menschen nicht nur Sprüche zu servieren, sondern mit der größten Gewissenhaftigkeit auch Brot. Das alttestamentliche Hausvateramt des Brotbrechens hat der Meister regelmäßig an seinen Jüngern geübt. Und wenn seine Rede einmal lang war, dass die Hörer hungrig wurden, dann dachte er nicht, sie haben nun Gott und können fröhlich hungern, sondern er sorgte auch für Brot. Ja, selbst der auferstandene Herr dachte dort am See Genezareth nicht, er sei jetzt dem Irdischen völlig enthoben und habe sich infolgedessen um natürliche Dinge nicht mehr zu kümmern, sondern seine erste Frage an die Jünger lautete: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ So wichtig ist dem Meister das tägliche Brot für seine Leute, dass er sie darum beten lehrte.

Die Speisungsgeschichte haben die ersten Christen sehr geliebt. Was mag dafür wohl der besondere Grund gewesen sein? Es kann die Fürsorge Jesu gewesen sein. An Mitteln fehlte es ihm nie. Vielleicht haben die Jünger aber auch diese Speisungsgeschichte so gerne weitererzählt, weil es das erste Mal ist, dass Jesus sie zur Mitarbeit hinzugezogen hat. Sie lernten dabei etwas sehr Wichtiges: Sie konnten nur weitergeben, was sie selbst empfangen. Zum anderen, sie empfangen nicht zuerst für sich, sondern für die anderen, die auf ihren Dienst warteten. Und zuletzt, nur mit leeren Händen durften

sie wieder zum Heiland kommen. Wir können dies auf unsere Arbeit für Gott anwenden.

Die Jünger konnten nur weitergeben, was sie selbst empfangen hatten

Die Jünger konnten die Menschen nicht sättigen – und auch wir können das nicht. Die rechte Seelenspeise hat nur der Herr. Heute wird zwar von Kanzeln und an Haustüren viel Eigenes angeboten. Aber es ist nicht alles Brot vom Himmel. Wohl uns, wenn wir unsere Abhängigkeit von Gott erkennen und nur Empfangenes weitergeben, denn das allein wird zum Segen sein.

Bevor man gibt, muss man selbst empfangen, nur dann kann man weitergeben. Wie wichtig ist doch das Beten und das Flehen, um zuerst selbst zu empfangen. Die Jünger wussten keinen Rat, sie hatten nichts. Wie arm sind wir Menschen, wenn es darum geht, Seelen zu helfen. Doch die Jünger waren in Jesu Nähe. Sie hörten ihn und sahen auf seine Hände. Sie verstanden seine Worte und befolgten sie willig.

Das Empfangene weitergeben

Viele empfangen, geben aber nicht weiter, sondern behalten es für sich. Im Gleichnis lesen wir: „Nehmt von ihm den Zentner und gebt es dem, der zehn Zentner hat“ (Matthäus 25,28). Solche Menschen sind dem stehenden Wasser gleich, es wird stinkend und ist keine Labsal für andere.

Wenn das Salz nicht gebraucht wird, dann wird es schlecht und wozu ist es dann nütze? Ein Beispiel: Welch ein gewaltiger Unterschied ist doch zwischen dem See Genezareth (Galiläisches Meer) und dem Toten Meer.

Beide füllt der Jordan mit dem gleichen guten Wasser. – Das Galiläische Meer empfängt das Jordanwasser, klärt es, vermischt es mit seinem blaugrünen, wohlschmeckenden Wasser und spendet es den Fischen sowie den an seinem Ufer wohnenden Menschen zum Leben. Seinen Überfluss an Wasser behält es nicht für sich, sondern gibt es bereitwillig an den ausfließenden Jordan weiter. – Das Tote Meer dagegen beansprucht die täglich einfließenden sechs Millionen Tonnen Leben spendendes Wasser für sich und vergiftet es, soweit es die Sonnenglut nicht gleich wieder verdampfen lässt. – Das Galiläische Meer gibt und lebt, das Tote Meer nimmt, behält und tötet.

Sind diese beiden Meere nicht ein Gleichnis für die Verschiedenartigkeit des Menschen? Welchem Meer gleichst du?

Empfangen und nicht weitergeben enthält anderen das Leben vor, macht unglücklich und tötet zuletzt auch das eigene Leben. Hast du Leben aus Gott und willst du es behalten, dann gib von dem Empfangenen weiter. Dazu ist kein Anstrengen nötig, es kommt ganz von selbst, das Gefäß fließt über – es sei denn, dass es löchrig ist. Lass dich füllen von Gott, empfangen, und dann brems nicht den Heiligen Geist.

Die Jünger empfangen nicht zuerst für sich, sondern für die anderen, die auf ihren Dienst warteten

Dies gilt nicht nur für Prediger, sondern es gilt den Jüngern, allen Jüngern. Jünger Jesu sind für die anderen da. „Niemand suche das Seine, sondern ein jeglicher, was des andern ist“ (1. Korinther 10,24). Albrecht übersetzt: „Niemand denke nur an sich, sondern an das Heil der anderen.“ Jesus will, dass allen geholfen wird. Jünger Jesu müssen für andere beten und für andere Zeit haben.

Christen sollen nicht immer nur an sich denken. Viele sind um uns, sie sind krank und sterben. Mancher wartet auf Hilfe und vielleicht kannst nur du helfen. Kann es sein, dass du zu sehr mit dir selbst beschäftigt bist? Wartet niemand auf deinen Dienst? Christen empfangen vom Herrn auch für andere. Die Jünger empfangen und gingen hin. Sie gingen zu den Hungrigen. Sie empfangen zuerst für die anderen. Sind sie selbst wohl hungrig geblieben, weil sie den anderen dienten, ja zuerst den anderen dienten? Nein, bestimmt nicht.

Nur mit leeren Händen durften die Jünger wieder zu Jesus kommen

Was hätte Jesus wohl gesagt, wenn einer der Jünger den Hungrigen nur immer die Hälfte oder einen Teil des Empfangenen gegeben und den anderen Teil wieder zurückgebracht hätte? Was lernen wir daraus?

Wir dürfen nicht sparsam sein im Mitteilen

Wir sollen nicht glauben, dass der Vorrat bald zu Ende geht. Wäre es unser Vorrat, dann wäre es so. Aber es ist doch Gottes Vorrat, den kann kein Mensch, auch alle Menschen zusammen nicht ausschöpfen. Auch dürfen wir immer wieder zurückkommen. Wenn die Hände leer geworden sind, dann dürfen wir immer wieder zum Herrn zurückkommen und neu empfangen. Er wird die leeren Hände immer wieder füllen und dann zu neuem Weitergeben aussenden. Nur nicht müde werden!

Wir dürfen auch nicht das Beste zurückbehalten

Es ist auch nicht gut, wenn wir das Empfangene für später aufsparen, dann kann es wohl alt und stinkend werden. Sondern wir sollen es wohl einteilen, immer zeitgemäß und den Bedürfnissen entsprechend. Gib immer das Beste, gib immer alles, Sorge dafür, dass deine Hände wieder leer werden, damit der Herr sie wieder füllen kann.

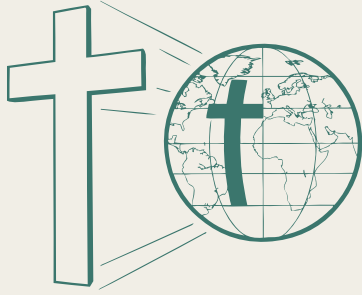
Frisch und fröhlich ans Werk

Sieh, du hast nur ein Leben, lebe nicht gedankenlos in den Tag hinein. Tue nicht so wie jener Trunkenbold, der beim nächtlichen Nachhausekommen die Kerze doppelt sah. Er sagte: „Wozu zwei Lichter? Ich will eins ausblasen!“ Er blies und befand sich im Dunkeln. Du hast nur ein Leben, und bald ist auch das dahin. Stelle dich dem Herrn ganz zur Verfügung. „Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen“ (Psalm 81,11). Nur zu schnell kommt die Zeit, wo wir alt und schwach werden und nichts mehr tun können.

Die Jünger empfangen vom Herrn, dann gingen sie mit dem Empfangenen zu den Hungrigen. Wer speiste die Hungrigen? Die Jünger gaben nur weiter, was sie empfangen hatten. Jesus sättigte sie alle.

In Prediger Kapitel 11,1-6 lesen wir: „Lass dein Brot aufs Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht; denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird. Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde; und wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. Wer auf den Wind achtet, der sät nicht; und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht. Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden, also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das er tut überall. Frühe säe deinen Samen und lass deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird; und ob beides geriete, so wäre es desto besser.“

Otto Sommerfeld (1922-2008)



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Die gereifte Ernte

Viele Gedanken und Empfindungen durchströmen uns beim Betrachten dieses Bildes. Es erfüllt uns Staunen, Bewunderung, Freude und Dankbarkeit, aber auch ein heiliger Ernst, wenn wir an die geistliche Ernte – an die Ernte unseres Lebens denken.

Die gereifte Ernte! Welch ein wundervoller Anblick! – Auf dieses Bild spricht Jesus seine Jünger in Johannes 4,35-36 an. Eine Übersetzung sagt so: „Hebet eure Augen auf und schauet diese Felder an! Sie sind reif zur Ernte!“ Wer könnte wohl an einem gereiften Erntefeld stehen, ohne seine Augen aufzuheben? Ein gereiftes Erntefeld zieht einfach unsere Blicke an. In diesen Feldern sollen wir nicht etwa die Kräfte der Natur, wie man so schön sagt, sondern die Wunder Gottes schauen!

Ja, im Erntefeld sehen wir eins der größten Wunder Gottes. Es ist das Wunder des vielfältigen Lebens, der Fruchtbarkeit und der Frucht. In seiner Gleichnisrede vom vierfachen Ackerfeld sprach Jesus von einem hundertfältigen Ertrag.

Es ist ein Wunder, in einer Ähre, die sich aus einem einzigen Saatkorn bildet, eine solche Vielfalt der Frucht zu finden. Das ist nicht menschlicher Weisheit und den erfundenen Kunstdüngern zuzuschreiben. Zur Zeit der Väter und Patriarchen gab es keine Kunstdünger. Aber wir lesen von Isaak: „Und Isaak säte in dem Lande und erntete desselben Jahres hundertfältig [...]“ (1. Mose 26,12). Wie war das möglich? Die Antwort lautet: „[...] denn der Herr segnete ihn.“ – Klingt das nicht herrlich? Darum hebe deine Augen auf und erkenne den Segen und den, der ihn schenkt!

Im gereiften Erntefeld sehen wir die Güte und das Wohltun Gottes. In Psalm 65,10-11 schreibt David: „[...] Du lässt ihr Getreide wohl geraten; denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügetes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs.“

In diesem Bewusstsein sagt Jeremia: „Lasset uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gibt und uns die Ernte treulich und jährlich behütet“ (Jeremia 5,24). An der Missernte ist der Ernst Gottes zu sehen, aber die gereifte Ernte zeigt uns Gottes Güte und Wohlwollen.

Im gereiften Erntefeld sieht man die Gabe des täglichen Brots. „Unser täglich Brot gibt uns heute“, so lehrte Jesus seine Jünger beten. Das Brot, das wir haben, führt auf eine gereifte Ernte zurück. Unser Brotvorrat hängt vom Gedeihen der Ernte ab. So reich oder arm es um die Erntefelder steht, so reich oder arm wird es um den Brotvorrat stehen.

Des Landmanns Herz bangt oft um die Ernte. Er achtet auf die Wetterlagen und fragt sich, ob die ausgestreute Saat auch sprossen wird, ob sie blühen und Frucht treiben, ob diese Frucht reifen und den erhofften Ertrag einbringen wird. Diese Sorgen sind nicht unberechtigt. Wie bald hat ein kalter Reif die Frühlingsblüte zerstört! Wie sehr kann anhaltende Trockenheit das Wachstum aufhalten. Und wie schwer lässt sich die Ernte einbringen, wenn eine Regenperiode einsetzt! Da steht der Mensch machtlos dem Ablauf der Natur gegenüber und muss immer wieder erkennen, dass an Gottes Segen wirklich alles gelegen ist! Treffend sagt David: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen“ (Psalm 145,15-16).

„Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld!“ – Wer die gereifte Ernte mit rechten Augen ansieht, der wird in sich gehen und tun, wie es jener Bauer bei



seiner Kartoffelernte tat. Er fiel auf seine Knie nieder und dankte in wahrer Ehrfurcht dem Herrn der Ernte für den wunderbaren Erntesegen.

Unser Herr Jesus redete aber hier noch von einer anderen Ernte. Er sah sie mit tiefem Glaubensblick und wollte, dass auch seine Jünger sie sahen. Er war bewegt von dem, was im Herzen jener Frau geschehen war, mit der er soeben noch am Jakobsbrunnen geredet hatte. Sie war innerlich überführt von der Armut und Fruchtlosigkeit ihres Lebens. Unter Jesu Rede reifte eine heilsame Selbsterkenntnis in ihr auf. Und was in ihrem Herzen geschah, das sah Jesus in vielen anderen Herzen. Denn jene Frau war in die Stadt geeilt und berichtete von ihrer Begegnung mit Jesus. Darauf kamen viele aus der Stadt zu ihm. Wörtlich lesen wir: „Und noch viel mehr Menschen glaubten um seines Wortes Willen [...] dass dieser wahrhaftig der Christus ist, der Heiland der Welt“ (Johannes 4,41-42).

Das Arbeits- oder Erntefeld unseres Gottes ist groß, auch im 21. Jahrhundert. Allerdings ist es heute notwendig, nach dem Einzelnen zu suchen, nach Menschen, die innerlich gereift und bereit sind, das Heil anzunehmen und in den Willen Gottes einzutreten. Leider kommen heute kaum Scharen zu Jesus, aber gewiss können Einzelne für den Meister gewonnen werden.

Mit unserem Textwort weist Jesus aber vor allem auf den naheliegenden Zeitpunkt der letzten Ernte hin. Jedes Menschenleben, mit allem, was es einschließt, ob Gutes oder Böses, reift dieser großen Ernte entgegen. Wie erschreckend ist die Aussaat der Menschen unserer Zeit, und wie erschreckend wird die Ernte sein!

Darum halte inne und schaue in die Aussaat und Ernte deines persönlichen Lebens. Und während du darauf schaust, lass Gottes Stimme zu deinem Herzen und Gewissen reden!

Warum es wichtig ist, die **Bibel** zu lesen

In der Geschichte der Menschheit hatten wir noch nie zuvor Informationen so schnell zur Hand wie heute. Sind wir uns in einer Sache unsicher, können wir Online gehen und „Google“ fragen. Für viele Menschen ist „Google“ Teil des Lebens geworden. Als Teil unserer digitalen Welt haben wir heute Nachrichtenticker, die uns rund um die Uhr Zugang zu Nachrichten aus aller Welt gewähren. Innerhalb von Sekunden können wir erfahren, was auf der anderen Seite der Erde geschieht. Möglicherweise sind wir heute kenntnisreicher, als je eine Generation vor uns war. Durch unseren Zugang zu den Nachrichten sehen wir heute, dass wir teilweise mit „Falschnachrichten“ (Fake-News) konfrontiert sind. Nachrichten, die als Wahrheit dargestellt werden, tatsächlich aber nicht wahr sind. Wie gehen wir mit all diesen Informationen um?

Vor vielen Jahren stellte der bedeutendste Mensch aller Zeiten einer großen Menschenmenge und den Gelehrten seiner Zeit folgende Frage: „Habt ihr nicht gelesen [...]?“ (Matthäus 19,4). Jesus sprach über ein sehr wichtiges Thema, und er wollte sicherstellen, dass seine Zuhörer in dieser Sache biblische Kenntnis hatten. In Anbetracht der Lage, in der wir uns als Gesellschaft befinden, unserem Zugang zu Informationen und der aktuellen Verbreitung von Fake-News, ist die Frage, die Jesus stellt, heute vielleicht genauso relevant wie damals.

Viele Artikel über das Lesen der Bibel berichten über einen zunehmenden Bibel-Analphabetismus in der christlichen Welt. Viele, die sich als Nachfolger Jesu Christi bezeichnen, kennen die Bibel nicht. „Eine Sache, die mir bei den Evangelikalen aufgefallen ist, ist, dass sie nicht lesen. Sie lesen nicht ihre Bibel, sie lesen nicht die Bücher der großen christlichen Denker“ (Zitat, Hughes, R. K. 1991, S. 78). Es gab eine Zeit, in der die Bibel den Christen kostbar war, in der der biblische Glaube mit dem Christentum gleichbedeutend war und in der die

Christen ihren Tag mit dem Lesen und Studieren der Schrift begonnen haben. Als Christen stehen wir im täglichen Glaubenskampf. Woher können wir wissen, was zu tun ist, wenn wir unsere Bibel nicht kennen? Wir sind mit einer neuen Welt konfrontiert, die sich im sogenannten „Sozialkonstruktivismus“ befindet. Es ist eine neue Welt, die auf Menschenwissen und auf der Annahme beruht, dass es letztendlich kein ‚Falsch‘ mehr gibt. Wir sehen diesen „Sozialkonstruktivismus“ in unseren Schulen, in unserer Regierung und, ja, sogar in unseren Gemeinden. Heute suchen die Massen nicht die Religionsfreiheit, sondern die Freiheit von der Religion. Während die westliche Gesellschaft die jüdisch-christlichen Wurzeln verlässt, wird der Kampf um die Wahrheit nur noch intensiver werden.

Als Nachfolger Jesu Christi müssen wir eine Entscheidung hinsichtlich des Lebenskompasses treffen, den wir in dieser Zeit nutzen wollen. Wird unser Lebenskompass das Wort Gottes oder etwas anderes sein? Werden wir die Bibel kompromisslos lesen und befolgen, oder werden wir der Idee des „sozialen Aufbaus“ zufallen? Werden wir die Frage, die Jesus gestellt hatte, ernst nehmen, oder werden wir ihn und die Frage einfach nur ignorieren?

Ich würde davon ausgehen, dass die meisten von euch, die diesen Artikel lesen, die Bibel als ihren Lebenskompass haben möchten. Das geschieht jedoch nicht einfach so. Das ist etwas, was wir in unserem Leben entscheiden müssen. Und damit es eintritt, müssen wir geeignete Maßnahmen ergreifen, um sicherzustellen, dass die Bibel unser Kompass im Leben ist. Ich möchte gerne einige Vorschläge machen, wie man die Bibel zu unserem Lebenskompass machen kann.

1. WIR MÜSSEN WISSEN, DASS DIE BIBEL WAHR IST

„Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der

Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Timotheus 3,16-17). Ist die Bibel wahr? Ist die Bibel historisch korrekt? In seinem Buch „Sind die neutestamentlichen Dokumente zuverlässig?“, schreibt F. F. Bruce: „Die letzte Grundlage für irgendeinen Zweifel daran, dass die Heiligen Schriften uns im Wesentlichen so überliefert sind, wie sie geschrieben wurden, ist nun entfernt worden. Sowohl die Echtheit als auch die generelle Vollständigkeit der Bücher des Neuen Testaments können als endgültig bestätigt betrachtet werden“ (1943, S. 24) Die Bibel ist Gottes Wort. Sie ist uns als ein völlig zuverlässiger Lebenskompass gegeben, um uns durch die Lebensstürme zu bringen und sicher zu unserer himmlischen Heimat zu führen. Wir können versichert sein, dass die Bibel wahr ist und dass die heutigen, guten Bibelübersetzungen genau sind. Wir müssen wissen, dass die Bibel wahr und gut für uns ist. Denn während wir in dem Buch forschen und es eifrig studieren, wird der Heilige Geist durch die Schrift zu uns reden, indem er uns erstaunliche Dinge zeigt und uns auf Bereiche unseres Lebens hinweist, die noch verbessert werden müssen.

2. WIR MÜSSEN DIE BIBEL GRÜNDLICH ERFORSCHEN

Jesus war wieder einmal im Gespräch mit einer Gruppe von Menschen und sagte: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt“ (Johannes 5,39). Welch ein erstaunliches Zeugnis stellt Jesus diesen Menschen aus. Was heißt es, in der Schrift zu „suchen“? Es waren Menschen, die die Schrift gründlich erforschten. Es waren Menschen, die die Wahrheit suchten und wussten, dass die Schrift wahr ist. Wie bereits erwähnt, leben wir in einer Welt von „Falschnachrichten“. Wir kämpfen geradezu damit, herauszufinden, was wahr und was falsch ist. Wir haben Ergebnisse unterschiedlichster Studien, die uns in eine bestimmte Richtung beeinflussen wollen. Wir können so viel lesen, sehen und hören, doch letztendlich müssen wir uns die Frage stellen: „Was von alledem ist wahr?“ Es ist für uns ein Segen, die Bibel zu haben. Wenn wir in der Bibel lesen, wissen wir, dass sie nie die Absicht hat, uns zu täuschen, sondern nur um uns zu helfen. Wir lesen die Bibel in dem Wissen, dass der Autor uns liebt und nur das Beste für uns möchte. Wenn wir in der Bibel lesen, beten wir vor und während des Lesens, weil wir uns wünschen, dass der Heilige Geist uns lehrt. Wenn wir auf Stellen stoßen, die wir nicht verstehen, dann vertrauen wir darauf, dass wir sie zu einem späteren Zeitpunkt besser verstehen werden. Wenn wir in der Schrift studieren, erlauben wir ihr, zu uns zu sprechen. Es ist gut, wenn wir den Heiligen Geist bitten, während des Lesens zu uns zu reden, noch bevor wir unsere Bibel

öffnen. Während wir dann lesen, ist es ebenso gut, ein kurzes Gebet empor zu senden, damit der Heilige Geist uns lehren kann. Denke daran, Jesus sprach von dem Heiligen Geist als von unserem Lehrer. Während wir die Bibel erforschen, sollten wir uns fragen: 1. Was sagte die Bibel ihrem damaligen Empfängerkreis? 2. Wie findet dieser Abschnitt heute bei mir, in meiner Welt, Anwendung? 3. Wie lebe ich das Gelesene in meinem Alltag aus?

3. DAS WORT GOTTES IN UNSEREN HERZEN BEWAHREN

„Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige“ (Psalm 119,11). Wenn wir die Schrift erforschen und uns darin vertiefen, dann müssen wir das Gelesene behalten, um es für einen späteren Gebrauch abrufen zu können. Wir nehmen das Wort Gottes und bewahren es in unseren Herzen auf, damit wir im Augenblick einer Versuchung oder eines Kampfes Zugriff darauf haben. Wenn wir das Wort anwenden, bewahrt es uns vor der Sünde. In der Hitze des Kampfes haben wir möglicherweise nicht die Zeit, schnell die Bibel zu lesen. Der Ausgang des Kampfes hängt davon ab, was in unserem Herzen vorhanden ist. Werden wir die Wahrheit sagen, die ganze Wahrheit? Werden wir uns davor fürchten, was andere denken? Werden wir Problemen aus dem Weg gehen, anstatt etwas zu sagen? Es hängt wirklich davon ab, wo das Wort Gottes in diesen Situationen ist. Ist es in unseren Herzen und wirkt es durch diese Zeit hindurch als unser Führer? Wenn wir die Bibel lesen, sollten wir uns Zeit für bestimmte Verse nehmen und gewisse Verse auswendig lernen. Auf diese Weise haben wir Zugriff darauf, wenn es erforderlich ist.

Durch wiederholtes und mehrfaches Lesen des Wortes Gottes werden wir es immer mehr lieben. Wir werden mehr danach verlangen. Wir werden erkennen, je mehr wir darin lesen und daraus lernen, umso geringer erscheint uns unser Wissen. Wir werden erkennen, dass das Wort Gottes der Brief Gottes an uns ist, um uns zu helfen, den Weg zum Himmel zu finden. Die Bibel ist ein Buch lebensnotwendiger Weisheiten. Sie zeigt uns Jesus Christus, den Weg zum Kreuz, den Weg zu einem Gott wohlgefalligen Leben und wie wir auf unserem Weg zum Himmel Gott treu bleiben können. Deshalb ist die Frage sehr relevant: „Habt ihr nicht gelesen [...]?“ (Matthäus 19,4).

Sieg Schuler, Calgary (CA)

Referenzen:

- Hughes, R. K. (1991). *Disciplines of a Godly Man*. Wheaton, IL. Crossway
- Bruce, F. F. (1943). *Are the New Testament Documents Reliable?* Grand Rapids, MI. WM. B. Eerdmans Publishing Company

Erlebnisse mit Gott

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben. Vor über drei Monaten ging ich durch das „Jammertal“ oder wie es auch in einer andern Übersetzung genannt wird „das Bakatal“, das Tal der Dürre und Öde, wie wir es in Psalm 84,6-8 lesen: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion.“

Lange bevor ich meine Not bemerkte, was mit mir geschah, begannen meine Probleme. Während ich das letzte Jahr meines Studiums in der Universität absolvierte, häufte sich eine Aufgabe nach der andern. Zur selben Zeit war ich in der Schule, in der Gemeinde, bei der Arbeit und zu Hause voll im Einsatz.

Um in allem meiner Verantwortung nachzukommen, vernachlässigte ich meine Gesundheit und ängstliche Gedanken überschatteten mein bereits überstrapaziertes Gemüt. Meine erste Furcht basierte auf wirklichen Erlebnissen. Aber der ständige Druck belastete mich so stark, so dass dieses sich zur totalen Paranoia entwickelte. Schließlich hatte ich keine Unterscheidung mehr, was Wirklichkeit war oder nur eingebildet. Meine schlimmen Angstzustände begannen nun meinen Körper und meinen Geist zu kontrollieren. Erst jetzt merkte ich, dass ich total am Ende war, am Ende all meiner eigenen Kraft.

Und dann geschah es, als ob Gott sprach: „Jetzt ist es genug, ja zu viel!“ Plötzlich griffen liebe Freunde und meine Familie ein und sahen, dass ich unbedingt Hilfe benötigte. Da ich einfach mit allen Aufgaben und Lasten so nicht weiter leben konnte, legte ich alles beiseite und machte ein paar Wochen Pause.

In diesen Tagen der Ruhe redete der Herr zu mir und zeigte, dass ich alles alleine bewältigen wollte. Ich hatte versucht, mit eigener Kraft durchzukommen, meine Sorgen und Lasten alleine zu tragen, anstatt „alle meine Sorgen auf ihn zu werfen“ (1. Petrus 5,7).

Zwar erlebe ich hin und wieder noch Augenblicke, wo die Angst und die Sorge sich einstellen wollen, aber dann erlebe ich auch, wie treu und gnädig mein Gott seine Verheißungen wahr werden lässt. Immer wieder darf ich zu ihm kommen, und er hat mich nicht enttäuscht, sondern hat mir Frieden und Beistand durch sein Nahe-sein gegeben.

Ich war körperlich, geistig und emotional zerbrochen, aber Gottes Gegenwart hat mich gehalten. Wie wunderbar ist unser Gott, dem wir dienen dürfen! Gott ist treu! Und wenn wir schwach sind, dann ist er stark und mächtig. Gottes Verheißungen sind Wirklichkeit, und wir können ihm immer vertrauen!

Maria Günter, Steinbach (CA)



KINDERSEITE

Seid mit allem zufrieden

Ich mag keine Haferflocken!“, rief Jonas und schaute seine Mutter an. „Und ich mag die Pflaumen auch nicht“, fügte Julia herausfordernd hinzu. Beide Kinder wussten, sie durften nicht über ihr Essen meckern. Doch ihre Mutter sagte nur lächelnd: „Unser himmlischer Vater gibt euch Pflaumen und Haferflocken, damit ihr damit zufrieden sein sollt.“ „Woher weißt du, dass wir damit zufrieden sein sollen?“, fragte Jonas, der für alles einen Grund wissen wollte. „In der Bibel steht doch nichts von Pflaumen und Haferflocken.“ „Das stimmt, die Bibel erwähnt nichts davon“, antwortete die Mutter. „Aber sie sagt: ‚Gott, der uns alles reichlich darbietet zum Genuss‘. Und weil das Essen, das er uns gibt, ein Teil seiner Gaben ist, sollten wir nicht mit allem zufrieden sein und es genießen? Du magst doch Bonbon und Eis, nicht wahr? Wie schön wäre es doch, wenn du auch alles andere Essen so gerne mögen würdest.“

„Das wäre wirklich schön“, antwortete Julia. „Ich mag die Haferflocken jetzt schon etwas lieber. Wir sollten einmal sehen, wie viele Sachen wir heute finden können, die wir früher gar nicht mochten, aber nun schon mögen“, schlug Jonas vor.

„Das gefällt mir“, erwiderte Julia, die fast immer ihres Bruders Vorschlägen zustimmte. Er war zwei

Jahre älter als sie, und sie hielt ihn für weise. „Das ist ein wunderbarer Vorschlag“, sagte ihre Mutter. „Macht euch eine Liste. Wenn ihr euch anstrengt, werdet ihr viele Dinge finden. Ihr könnt alles in dieses Kästchen legen“, rief sie und stellte ein kleines Kästchen auf das Regal.

Mehrere Male legten Jonas und Julia einen Zettel in den kleinen Kasten. Vor dem Schlafengehen öffnete die Mutter das Kästchen. „Lass uns Julias Zettel zuerst lesen“, schlug Jonas vor, als sie beide neben Mutter standen. „Julia mag jetzt Spinat, die Stühle abstauben und hat nichts dagegen, wenn Lois ihren kleinen Bruder zum Spielen mitbringt. Gut!“, sagte die Mutter und nahm Jonas Zettel.

„Jonas mag jetzt Kohl etwas lieber, Unkraut auszupfen, den Gehsteig fegen und seine Kleidung aufräumen. Wunderbar!“, sagte die Mutter. „Ist das nicht schön, dass Gott uns alles gibt, damit wir damit zufrieden sind?“ „Ja“, sagte Julia. „Lass uns dieses Spiel jeden Tag spielen, Jonas!“

„Ja, das wollen wir“, antwortete Jonas. „Wir werden viel Spaß daran haben, wenn wir lernen, mit allen Gaben, die Gott uns gibt, zufrieden zu sein.“

A. M. – The Beautiful Way

Mir wird nichts mangeln

Diese Gewissheit hatte David, als er den bekannten Hirtenpsalm schrieb. Welch ein Vertrauen und Geborgenheit sprechen daraus! Das darf aber auch deine und meine Zuversicht sein, ganz gleich in welcher Lage wir uns befinden.

Sind das nicht glückliche Leute, die das sagen können? Ist das denn Wahrheit: „nichts mangeln“? In Psalm 34,10 heißt es: „Die ihn fürchten, haben keinen Mangel“, und in Psalm 84,12: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Wir sehen also, dass die Verheißung, „keinen Mangel“ zu haben, an eine Bedingung geknüpft ist: Wir sollen den Herrn fürchten und fromm sein, das heißt, uns zu dem Herrn halten, mit ihm in Lebensgemeinschaft und Lebensverbindung stehen.

David will mit diesen Worten sagen: Wenn der Herr nicht mein Hirte wäre, dann müsste ich Not leiden. Ein Schaf kann sich nicht selbst versorgen. Es ist nicht so mit Klugheit begabt wie andere Tiere. Es kann sich selbst nicht die rechte Weide suchen und findet den Weg zum Stall nicht allein zurück. Es hat keine scharfen Zähne und Klauen wie ein Raubtier. Es ist völlig wehrlos. Ist das nicht das Bild der Kinder Gottes? Darum ist Jesus ihr Trost, ihre Kraft und ihre Stärke. In dem Herrn sind sie geborgen. Kinder Gottes sprechen mit dem Gottesmann:

*Er ist ein guter Hirt',
der treu sein Schäflein führt;
er weidet mich auf grüner Au',
tränkt mich mit Himmelstau.*

*Wenn sich die Sonn' verhüllt,
der Löwe um mich brüllt,
so weiß ich auch in finst'rer Nacht,
dass Jesus mich bewacht.*

„Mir wird nichts mangeln.“ – Bei vielen Kindern Gottes sieht es so aus, als ob in ihrer Bibel stünde: „Mir wird etwas mangeln.“ Denn wenn sie glaubten, dass es Wahrheit wäre, „mir wird nichts mangeln“, so würden sie sich nicht so viele Sorgen machen. Mein lieber Leser, glaube

mir: Der Herr steht zu seinen Verheißungen. Er, der die Raben speist und die Lilien auf dem Felde kleidet, wird auch die Seinen nicht vergessen. Sie müssen auf die Frage: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ bekennen: „Herr, niemals!“ Wohl gibt der Herr in der Regel den Seinen nicht viel äußeren Reichtum; aber das werden sie auch nicht als Mangel empfinden. Wissen sie doch: „Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter.“

„Nichts mangeln!“ – Mitten in dieser Welt sind die Seinen versorgt. Der Ruf der Kinder dieser Welt ist: „Ich verderbe hier im Hunger.“ Das Lob der Kinder Gottes ist: „Er erfüllt all unsere Bedürfnisse nach seinem Reichtum.“ Wenn schon die Tagelöhner „Brot die Fülle haben, wie viel mehr die Kinder Gottes!“

O könnt' je ein Mund erzählen,
was er seiner Herde ist!
Welch ein Gutes kann uns fehlen?
Unser Hirt ist Jesus Christ!

„Mir wird nichts mangeln!“ – Das gilt auch dir in den schwierigen Verhältnissen, in denen du lebst. Du hast vielleicht einen unbekehrten Mann, eine fernstehende Frau, einen unfreundlichen Chef. Du musst einen dornenvollen, schweren Weg des Martyriums gehen. Vertrau in deiner Lage nur auf Gott! Er gibt dir, was du brauchst. Hast du in deiner Umgebung Menschen, die dir das Leben schwer machen, so denke daran, du darfst aus dem Meer seiner Liebe schöpfen.

„Nichts mangeln!“ – Das haben auch die Kranken erfahren dürfen. In einem Krankenhaus lag ein junges Mädchen. Sie hatte weder Arme noch Beine, aber dennoch war ihr Mund zum Rühmen bereit. Wie oft sang sie: „Ich hab einen herrlichen Heiland“. Denk

einmal, ohne Arme und Beine fröhlich singen zu können: „Ich hab einen herrlichen Heiland“, dann muss doch der Herr den Seinen etwas geben, was die Welt nicht hat!

„Nichts mangeln.“ – Das gilt den Trostbedürftigen. Es mag sein, dass du den, der bisher für dich sorgte, zur letzten Ruhe betten musstest. In deinem tiefen Schmerz kommt die Sorge: Was soll werden? Sei nur getrost, du gehst nicht allein in deine Zukunft. Einer geht mit, und das ist der Herr. An seiner Hand wird es Wahrheit: „Mir wird nichts mangeln!“

Der Herr gibt den Seinen auch Kraft zum Bekennen auf der Arbeitsstätte oder wo es sein mag. Die Frau eines Gottesleugners kam in einen biblischen Vortrag. Sie kam zum lebendigen Glauben. Nun hatte sie eine Sorge: Wie sagst du das deinem Mann, dass du dem Herrn, über den du bisher gelacht hast, von jetzt an nachfolgst? Wir hatten noch zusammen gebetet, und dann ging sie ganz getrost. Am nächsten Morgen wurde sie an ein Lied erinnert, das ihre Großmutter sie als siebenjähriges Mädchen gelehrt hatte. Da fasste sie Mut und sang in der Küche bei der Arbeit:

*Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust,
ruhend in seiner Liebe, da find' ich Himmelslust.*

Wie kam sie nachher so strahlend glücklich zu mir, dass der Herr ihr Kraft gegeben hatte zu dem ersten Bekenntnis ihrem Mann gegenüber.

„Nichts mangeln!“ – Das werden die Kinder Gottes auch in der Zukunft erfahren. Wir leben in einer antichristlichen Zeit. Wir wissen aber auch, dass der Herr uns zugerufen hat: „Alsdann hebt eure Häupter empor, weil sich eure Erlösung naht!“ Darum dürfen wir getrost sein.

Ist es nicht ein herrliches Glück, in der Hand eines solchen Herrn zu stehen? Der heimgegangene Fritz von Oetzbach war ein kleiner verwachsener Mann, aber ein glückliches Gotteskind. Er schrieb einst: „Wir sind reiche und selige Leute! Als solche wollen wir durch die Welt gehen und der Welt beweisen, dass es Kinder Gottes gut haben.“ Kinder Gottes wissen: „Mir wird nichts mangeln.“ Deshalb sind sie glücklich und haben von dem geschenkten Reichtum übrig, mit dem sie noch andere beglücken können.

*Seit Christus mir geworden, was meine Seele stillt,
blüht mir an allen Orten ein Glück, so reich und mild.
O, welch ein selig Leben in dieser armen Welt,
ich darf nun weitergeben das Glück, das andern fehlt.*



Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 6: Dein Wille geschehe

Im Vaterunser lehrte Jesus seine Jünger beten: „Dein Wille geschehe.“ Selbst in den größten Widerwärtigkeiten seines Lebens und im Angesicht des Todes betete auch Jesus so. Im Garten Gethsemane flehte er: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42).

Wie oft haben Menschen eine ganze Liste von Wünschen, die sie Gott im Gebet vorlegen und um Antwort bitten. Jesus jedoch, auch in Todesnot, bittet um Erhörung, nur wenn es Gottes Wille sei. Das Vaterunser beginnt mit einem Lobpreis Gottes, dann wird das Reich Gottes und der Wille Gottes erwähnt. Die persönlichen Anliegen kommen erst danach. Ist das auch die Reihenfolge unserer Gebete? Preisen wir Gott im Gebet, denken wir an sein Werk und an seinen Willen als erstes oder beginnen wir mit unseren Anliegen? Uns gilt eine große Verheißung, wenn wir nach Gottes Willen beten. „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, dass, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und so wir wissen, dass er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben“ (1. Johannes 5,14-15).

Wie erkennen wir den Willen Gottes? Um Gottes Willen zu tun, sollten wir erst Gottes Willen wissen. Wie erfahren wir, was der Wille Gottes ist? Hier sind einige Hinweise:

1. Durch Sein Wort

Gott hat uns seinen Willen in seinem Wort hinterlassen. Wir lesen: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat“

(Hebräer 1,1-2). Und was der Sohn gesagt hat, können wir selbst in den Evangelien lesen. Nicht nur sind die Worte Jesu in den Evangelien niedergeschrieben, sondern er selbst wird das Wort Gottes, das unter uns im Fleisch offenbart wurde, genannt in Johannes Kapitel 1. Jesus ist das Wort und er spricht das Wort und hinterlässt sein Wort. Gott zeigt uns seinen Willen durch das Wort.

In der Bibel lesen wir, dass es nicht Gottes Wille ist, dass jemand verloren werde. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, dass sie Buße tun und sich zu ihm bekehren (Johannes 3,16; Apostelgeschichte 2,37-38; 2. Petrus 3,9). Wir wissen, dass dieses der Wille Gottes ist. Wir wissen auch, dass Gott will, dass wir uns taufen lassen (Markus 16,16). Betreffs der Heiligung lesen wir: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei und ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren [...]“ (1. Thessalonicher 4,3-4). Im Römerbrief lesen wir: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12,2). Diese Schriftstellen zeigen uns, was der Wille Gottes ist. Petrus fügt hinzu: „Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen“ (1. Petrus 2,15). Es ist der Wille Gottes, dass wir in allen Dingen dankbar sind (1. Thessalonicher 5,18). Weil die Bibel uns Gottes Willen offenbart, lasset uns fleißig darin lesen.

2. Durch den Heiligen Geist

Der Geist Gottes hilft uns, Gottes Willen zu tun. Wir lesen in Römer 8,26-27: „Desgleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst

vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.“

Der Wille Gottes wird durch den Heiligen Geist offenbart, „wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘ Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1. Korinther 2,9-11).

Wir brauchen uns nicht auf unsere eigene Kraft oder auf unsere eigene Auslegung zu stützen, denn Gott hat uns seinen Geist versprochen, wenn wir ihn darum bitten. Jesus selbst sagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16,13). Gott offenbart seinen Willen durch den Heiligen Geist. Wenn du seine Stimme vernimmst, dann höre darauf, was er dir sagt.

3. *Durch Gottes Führung und Ereignisse*

Oft machen wir uns Pläne und Vorstellungen für die Zukunft und dann kommt es ganz anders, als wir gedacht haben. Wir sollen aber niemals vergessen, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8,28). Wenn Gott ein Fenster versperrt, öffnet er oftmals eine Tür. Es kann sein, dass etwas, das wir als Zufall deuten, aus einem bestimmten Zweck geschieht, und Gottes Hand darin ist.

Wenn wir uns schon für etwas entschieden haben, ist es manchmal schwer für den Herrn, uns seinen Willen zu offenbaren. Wenn ein junger Mann sich in ein ungläubiges Mädchen verliebt hat, wird es schwer sein, ihm klar zu machen, dass sie nicht die richtige Lebensgefährtin für ihn ist, obwohl er auf 2. Korinther 6,14 hingewiesen wird. Wir sollten nicht erwarten, dass Gott uns seinen Willen weiter zeigen wird, wenn wir nicht gewillt sind, das zu tun, was er uns schon offenbart hat.

Manchmal sind wir in einer Situation, bei der uns die Notwendigkeit für unser Handeln verborgen ist. Vielleicht beten wir um Hilfe für jemanden oder für eine Sache und Gott will haben, dass gerade wir die Hilfe leisten sollen. Wenn Gott uns etwas aufs Herz gelegt hat

und wir empfinden, dass wir der Sache nicht gewachsen sind, dann kann er uns dafür dennoch die nötige Gnade geben trotz unserer Schwachheit. Seine Worte an Paulus gelten auch uns: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9a).

4. *Wenn wir willig sind*

Wir werden Gottes Willen erkennen, wenn wir willig sind, in seinen Wegen zu wandeln. Jesus sagt: „So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7,17). Diejenigen, die nach Johannes 6,30 ein Zeichen verlangten, damit sie glaubten, bekamen nicht das Zeichen, das sie suchten. Die Jünger aber, die da erst glaubten, bekamen ihren Glauben bestätigt (Johannes 6,69).

Zu oft sind wir auf das Tun anstatt auf das Sein bedacht. Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5). Das ist das Geheimnis, um Gottes Willen zu tun. Wenn wir nicht in Christus sind, können wir nicht Gottes Willen erfüllen. Wenn wir aber in ihm sind, wird die Frucht des Geistes unser sein. Es ist seine Frucht, die dann in uns ist. Nur ihn Herr zu nennen, ohne ihm zu gehorchen und in ihm zu bleiben, ist nutzlos, denn Jesus sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7,21). Hier wird wieder der Wille des Vaters hervorgehoben. Jesus lehrt uns beten: „Dein Wille geschehe“, weil diejenigen, die den Willen Gottes tun, in das Himmelreich kommen. Und nur indem wir den Willen Gottes tun, wird die Bitte „Dein Reich komme“ erfüllt. Und wenn wir in dem Reich sind und bleiben, nämlich wenn wir in Christus sind, dann tun wir den Willen Gottes.

Der Wille Gottes wird von Salomo im Alten Testament so zusammengefasst: „Lasst uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu“ (Prediger 12,13). Und im Neuen Testament fasst es Jesus so zusammen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,37-40). Liebe ist nicht nur der Wille Gottes, sondern es ist auch das Gesetz Christi. Und Paulus fügt hinzu: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6,2).

Hudson Taylor

Teil 46



Der Beter und Missionar Dr. Harold Scofield war lediglich drei Jahre in China, bevor er an einem heimtückischen Fieber verstarb. Doch hatte er die letzten Monate seines Lebens in ernstem Gebet für fähige junge Menschen in seiner Heimat geopfert. Er hatte sie an Universitäten und Hochschulen kennen gelernt und wusste, dass viele von ihnen wertvolle Diener in der Sache unseres großen Königs sein konnten.

Gott beantwortete diese ernstesten Gebete auf wunderbare Weise. Im Herbst 1884 erregte die Nachricht großes Aufsehen, dass der erste Ruderer des Cambridge-Bootes als Führer der „Cambridge-Sieben“ als Missionar ausreisen wollte. Diese Nachricht packte an der Universität von Edinburgh auch eine Gruppe von jungen Medizинern, die schon seit Monaten schwer unter der religiösen Gleichgültigkeit an der Universität und besonders unter den Kommilitonen ihrer Fakultät gelitten hatten. Hudson Taylor hatte mit einigen dieser Studenten, die sich als Kandidaten der Mission angeschlossen hatten, eine Reihe Versammlungen in Oxford und Cambridge gehalten, wobei die Studenten wie nie zuvor ein Interesse an der Äußerer Mission gezeigt hatten. Aber die Vorbereitungen zur Ausreise hinderten die Kandidaten daran, den Erfolg ihrer Arbeit zu vertiefen und zu nutzen. Hier sprang nun ein begeisterter Evangelist, Reginald Radcliffe, ein. Er liebte Schottland ganz besonders und wollte dieses Land gern mit den ausziehenden Missionaren in Verbindung bringen. Er erbat und erhielt Hudson Taylors Erlaubnis zu dem Vorschlag, Professor Simpson, Studd und Stanley Smith nach Edinburgh zu bitten. Dieser Vorschlag wurde von den jungen Medizинern mit Begeisterung aufgenommen.

Viele der Studenten hatten bereits von Stanley Smith gehört, und jedem Kricketspieler war der Name Studd bekannt. Darum hieß es in allen Hörsälen: „Kommt, wir wollen hingehen und die Athletenmissionare begrüßen!“ Es versammelten sich ungefähr tausend Menschen. Als Redner waren die beiden jungen Missionare und der aus China zurückgekehrte Mr. Lancale bestimmt. Smith wäre als Redner überall aufgefallen. Er besitzt eine ungewöhnliche Klarheit der Gedanken, der Bilder und des Ausdrucks. Vor einer auf-

merksamen Zuhörerschaft erzählte er, wie die „Liebe Christi ihn gedrunken habe“, seine aussichtsreiche Laufbahn aufzugeben, um im fernen China das Evangelium zu predigen.

Studd ist kein Redner. Aber er ging wie einst im Cricketfeld direkt auf sein Ziel los und erzählte schlicht, wie ihn Gott allmählich dazu gebracht hatte, aus Liebe zu seinem Erlöser Vater und Mutter, Heimat und Freunde zu verlassen. Die Studenten lauschten wie gebannt. Beide Sprecher waren so männlich, gesund und stark, dazu so glücklich, und sie sprachen so selbstverständlich von ihrem Erleben, dass am Schluss Hunderte von Studenten sie umringten, um ihnen die Hände zu schütteln.

F. B. Meyer, zu dieser Zeit Student und später ein Geistlicher, berichtet darüber: „Der Besuch von Stanley Smith und Studd in der Melbournehalle bleibt Wendepunkt in meinem Leben. Vorher war mein Christenleben ein ständiges Auf und Ab – bald flammende Begeisterung, bald schwaches Glimmen unter Schutt und Asche. Ich sah, dass diese jungen Männer etwas besaßen, was mir selbst fehlte, was ihnen aber Quelle des Friedens, der Kraft und der Freude war. Nie werde ich das Bild vergessen, als ich an einem kalten Novembermorgen um sieben Uhr morgens ihr Schlafzimmer betrat. Im Dämmerlicht saßen sie bei heruntergebrannten Kerzen über ihren Bibeln gebeugt. Sie trugen ihre alte Cricket- und Rudererkleidung, die sie gegen das feuchte, rauhe Klima schützte. Das folgende Gespräch hat mein Leben tief beeindruckt.“

Diese Getreuen standen nicht nur in öffentlichen Versammlungen zu ihrem Führer und der Mission, der sie sich angeschlossen hatten. Die Hauptarbeit geschah im Hintergrund in stillen Stunden und Gebetszeiten in der Pyrland Road, wie z. B. Silvester 1884. Die finanzielle Armut der



Mission wurde ihnen nicht verheimlicht. In der Kasse fanden sich beim Jahresabschluss nur zehn Pfund. Doch: zehn Pfund und alle Verheißungen Gottes. Dieser Mangel war nicht wichtig.

Drei Wochen später verließ Hudson Taylor London auf dem Weg nach China. Ein Teil der jungen Leute befand sich wieder in Schottland und berichtete freudig, wie der in Christus gefundene Reichtum alle weltlichen Vorteile, auf die sie verzichteten, reichlich aufwog. Dankbar las Hudson Taylor unterwegs in Frankreich den Bericht aus Edinburgh: „Gestern Abend zweitausend Studenten – wundervolle Erfahrungen! Es ist der Herr!“

Große Aufgaben warteten bereits auf dem Missionsfeld auf ihn. Er musste Menschen finden, die nicht allein die Aufgaben, sondern auch die Verantwortung mit ihm teilten. So bedurften die einzelnen Gebiete weise und verantwortungsbewusste Leiter. Erst kurz vor dem Jahresende erkannte er, wer sein Stellvertreter sein sollte: Stevenson mit seiner außergewöhnlichen Leistungsfähigkeit. Er kehrte gerade in diesen Tagen in der Weihnachtszeit nach zehneinhalb Jahren Aufenthalt in Burma und anderswo nach China zurück. „Pfarrer J. W. Stevenson hat den Posten des stellvertretenden Leiters angenommen. Dafür bin ich sehr dankbar“, schrieb Hudson Taylor im März 1886 an die Mitglieder der Mission. „Er wird, so Gott will, an meiner Stelle die Stationen besuchen, wenn ich von China abwesend bin, und alle Fragen erledigen, die die Leiter vor ihn bringen und deren Erledigung keinen Aufschub duldet.“

Sechs Wochen später wurden sie vor ein schwieriges Problem gestellt. Hudson Taylor kam nach einer längeren Reise in die nördlichen Gebiete nach Shanghai zurück. Gerade rechtzeitig einen Tag vor dem Erlöschen seines Vorkaufsrechts auf einen Bauplatz im Europäerviertel. Ein wertvolles Stück Land, gut gelegen für die Zwecke der Mission – aber es sollte fast 2500 Pfund kosten. Geld zum Ankauf besaß er allerdings nicht. Und doch – wenn diese Gelegenheit nicht ausgenutzt wurde, würde sie wohl niemals wiederkommen. Was sollte er tun? Eins war jedenfalls möglich: Sie konnten

die Angelegenheiten gemeinsam im Gebet vor den Herrn bringen. Wenn Gott wollte, dass sie das Grundstück bekommen sollten, würde er auch den Kauf zustande bringen. Als die Missionare am 14. Juni dafür beteten, erhielten sie an Ort und Stelle die Antwort.

Im Missionarskreis befand sich ein Mann, der schon zwei Jahre vorher durch McCarthys Berichte in Schottland für China gewonnen worden war. Damals musste für ihn als Leiter großer geschäftlicher Unternehmungen erst Ersatz gefunden werden, damit er der China-Inland-Mission beitreten konnte. Dadurch hatte sich seine Ausreise verzögert, und er erreichte Shanghai gerade am Tag der besonderen Gebetsversammlung. Von ihm kam dann die Gabe zum Kauf des Grundstücks. Später wurden noch weitere Gebäude für ein ideales Hauptquartier geschenkt. So hatte Gott vorgesorgt und das Gebet erhört und damit die Weiterentwicklung der Mission sicher gestellt.

Auf einer mehrtägigen Konferenz der Missionare in Tainanfu sprach Hudson Taylor zu den Missionaren über das Verhältnis des Missionars zur Missionsarbeit. Einige Bemerkungen hieraus: „Wie können wir erwarten, dass die Chinesen echte, gesunde Christen werden, wenn wir nicht selbst ein echtes, gesundes Christenleben führen?“

Jeder, der länger mit irgendeiner Mission in Verbindung steht, wird viel von den Fehlern und Verfehlungen der Christen hören. Sind aber ihre Fehler und ihr Versagen nicht meist der Spiegel der unsrigen?

Geistliche Kinder werden in ihrem Wesen immer ihren geistlichen Vätern gleichen [...] Der Strom steigt nicht über seine Quelle hinauf. Die Herzenshärte, welche die Aufnahme des Evangeliums hindert, ist nicht die der Zuhörer, sondern die des Verkündigers.“

Hudson Taylor betonte besonders, dass man nicht nur mit dem Herrn in enger Verbindung leben müsste, sondern auch mit denen, deren Heil man suche. Nicht nur Zuneigung, sondern auch persönlicher Kontakt mit den Chinesen wäre nötig, um die missionarische Lebensaufgabe zu erfüllen.

Zwei Scherflein

Vielleicht hatte niemand der vielen Menschen, die von nah und fern zum Fest gekommen waren, auf den stillen Beobachter Acht. Er hatte seinen Platz so gewählt, dass er diesen besonderen Teil des Gottesdienstes gut übersehen konnte. Interessant zu sehen, wie seine Augen mit großer Anteilnahme an den Vorgängen hängen. Drei Dinge sind es, die seine Blicke jetzt fesseln: Der Gotteskasten, die Geber und die Gaben.

Vielen mag das Einlegen einer Gabe in den Gotteskasten eine nebensächliche Angelegenheit gewesen sein, wie es auch heute vielen untergeordnet erscheint. Aber nicht dem Herrn. Ihm ist es nicht gleichgültig, wie und wie viel jemand gibt. Doch ist es für ihn eine Selbstverständlichkeit, dass alle, die sich zu seinem Volk bekennen, auch bereit sind, Opfer zu bringen.

Er weiß, wenn sein Werk in dieser Welt ausgebreitet werden soll, bedarf es der Opfer. Und diese zu bringen, ist Sache derer, die seinen Namen tragen. Darum ist er auch so sehr interessiert an dem Vorgang bei dem Gotteskasten – „wie das Volk Geld einlegte“.

Da kommen nun die Reichen und legen viel ein. Ob sich wohl einer derselben bewusst war, dass ein stiller Beobachter in diesem Augenblick ihr Tun beschaute? Ja, daran denken die Wenigsten, dass die Augen des Herrn auf sie gerichtet sind, wenn sie geben. Würde sonst manches nicht ganz anders getan werden?

„Viele Reiche legten viel ein.“ Bedarf es da noch einer besonderen Erwähnung? Gewiss. Gottes Wort zollt jedem die Anerkennung, auch dem Reichen für sein Opfer. Doch für den Herrn ist es andererseits auch ganz selbstverständlich, dass sich die Reichen nicht mit einer knappen oder kärglichen Gabe begnügen. Er erwartet mehr von ihnen als von den Armen.

Gott sagt wohl: „Mein ist Silber und Gold“ (Haggai 2,8). Er hätte gewiss Mittel und Wege, sein Werk auch

auf andere Weise zu treiben. Aber er hat es seinem Volk übertragen, und er sieht darauf, wie dieses Gottesvolk nun dieses Werk auf Erden treibt. Ob es dem Einzelnen ein Herzensanliegen ist oder eine Last, ob er es mit Freuden oder mit Seufzen tut, beachtet er genau (siehe 2. Korinther 9,6-7).

Wie sieht wohl der Herr das Geben in der Gemeinde heute an? Wenn es auch jedem Glied überlassen bleibt, wie es sich an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden mit seinen Gaben beteiligt, so ist es doch eine unbestrittene und erfahrungsgemäße Tatsache, dass von dem „Wie“ Segen oder Unsegen abhängt. Wir dürfen nicht vergessen, dass geschrieben steht: „Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig tut“ (Jeremia 48,10). Das sollte uns alle zum Nachdenken anregen über die Art und Weise, wie wir des Herrn Werk tun.

Zeigt aber nicht Jesu Wertung des Scherfleins der armen Witwe, dass es gar nicht auf die Höhe des Betrags ankommt? Eigentlich heißt es nicht „Scherflein“, sondern „Scherblein“. Das meint, dass die kleinste Münze noch einmal zerteilt wurde, also ein Bruchteil vom Kleinsten ist. Ja, wenn das ginge! An einem Ort hatte ich die Versammlung zu halten. Von Zeit zu Zeit kam auch eine begüterte Frau, die stets die kleinste Gabe – einen Cent – opferte.

Doch im Bericht aus Markus 12,41-44 wird dem Scherflein noch eine andere Bedeutung beigelegt: „Und es kam eine arme Witwe“. Die Armut ließ sich wohl nicht verbergen. Man sah es ihr schon an, dass sie nichts hatte. Eine arme Witwe, wer achtet denn darauf? Was kann sie schon bringen? Da fallen doch die Gaben der Reichen ganz anders ins Gewicht. Was bedeutet denen gegenüber die geringe Gabe der Witwe? Gewiss, man kann die Gabe ja nicht ablehnen, aber diese arme Frau kann sich mit ihrer Gabe keine Ehre erwerben. Was kann man schon damit anfangen? So und ähnlich sind

die Gedanken vieler Menschen. Ist denn gar keiner in der Gemeinde, der Verständnis für die Witwe, ihre Armut und ihre Gabe hat?

Einer ist da. Der Mann am Gotteskasten hat den Vorgang gesehen. Und gerade er schätzt ihre Gabe viel, viel höher ein. Eigenartigerweise bewertet er sie nach dem, was sie für sich zurückbehielt. Sie behielt nicht ihr Herz, ihre Liebe, ihr Vertrauen zur weiteren Fürsorge des Herrn zurück – das alles lag ja mit in ihrem Opfer. Sie legte nicht von ihrem Überfluss, sondern ihre ganze Nahrung ein.

Jesus nahm seine Jünger beiseite und erteilte ihnen dann eine wichtige Lektion: Geiz und Selbstsucht machen nach innen und außen arm. Nicht aber die Opfer, die dem Herrn dargebracht werden. Es sind Gaben für Gottes Reich und Werk.

Jesus wertet die Gaben nicht nach Dollar oder Euro oder dergleichen, sondern der Maßstab, mit dem er misst, ist von Gott und der Ewigkeit geleitet. Gott erwartet von uns, die wir zu seinem Volk zählen, dass wir auch Liebe für seine Sache haben und sie mit Freudigkeit und nach bestem Vermögen fördern. Nicht gezwungen, auch nicht mit unlauteren Hintergedanken, sondern aus

Selbstlosigkeit und Vertrauen zum Herrn, der sein Leben für uns gab: Der da starb, auf dass wir leben sollten.

„Ich will auch mein Scherflein bringen“, sagte eine wohlhabende Dame zu ihrem Prediger, indem sie sich auf jene arme Witwe berief. „O“, antwortete der Prediger, „das wird Ihnen wohl zu viel werden!“ – Sie dachte den Boten mit einer geringen Gabe abzufertigen und verwunderte sich, als dieser eine ablehnende Haltung zeigte. „Haben Sie nicht gelesen, dass die arme Witwe alles, was sie hatte, einlegte?“ – Jesus hat der armen Frau durch seine Wertung ihrer Gabe ein ewiges Denkmal gesetzt.

Wie würde es wohl sein, wenn Jesus heute sichtbar unter uns wäre? Was würde er sehen, und wie würde sein Urteil über unsere Gabe lauten?

Nun aber ist er tatsächlich – wenn auch für unser leibliches Auge unsichtbar – in allen unseren Gottesdiensten zugegen und betrachtet alles mit großem Interesse. Nicht zuletzt achtet er auch auf deine und meine Gabe. Daran lasst uns immer denken. Wie wird er unser Opfer werten?

W. B.

Nicht vergessen!

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2).

Nicht vergessen! Solche Mahnungen brauchen wir, weil in uns der Hang zur Vergesslichkeit steckt. Da wir nicht alles „im Kopf behalten“ können, machen wir uns Notizen auf Zetteln oder in Terminkalendern. Wie peinlich ist es, einmal zugeben zu müssen: Das habe ich vergessen.

Wie schwer wiegt es, wenn wir vergessen, dass Gott uns Gutes getan hat. Wie viele haben sich täglich satt gegessen und doch vergessen sie zu danken. Gedankenlos werden die vielen guten Gaben des himmlischen Vaters in Empfang genommen und genossen. Wer aber denkt an ihn, von dem wir alles haben? Wem ist das Vergessen peinlich?

Wie ist es eigentlich bei Gott? – Er vergisst uns nicht, weil er uns lieb hat. „Sollte es auch vorkommen, dass eine Mutter ihr Kind vergisst, so will ich doch dich nicht vergessen. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jesaja 49,15-16).

Gott vergisst nicht, uns Gutes zu tun. Er weiß, was und wann wir es brauchen. „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet“ (Matthäus 6,8).

So wollen wir bei manchem Misslichen, das uns widerfährt, nicht das Gute vergessen, das Gott uns gibt. Wenn du deine Hände faltest und Gott dein Leid klagst, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Begegnet uns das Gute, so wollen wir Gott nicht vergessen.

Wenn du deine Arbeit gut schaffst und mit deinem Einkommen die Familie versorgen und die nötigen Anschaffungen tätigen kannst, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Wenn deine Ehe harmonisch verläuft und deine Kinder zu deiner Freude heranwachsen und mit dir den Weg des Glaubens gehen, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Wenn du bewahrt geblieben bist vor Unfall, vor Angst und vor Sünde, vor Krankheit und Leid, vergiss nicht...!

Wenn du Gebetserhörungen erlebst und geistliche Erfahrungen machst, wenn deine Mitarbeit in der Gemeinde Früchte trägt, vergiss nicht, dass er dir Gutes getan hat.

Doch vor allem andern: Wenn Gott dir deine Sünden vergeben hat und dir hilft, ein Siegesleben zu führen, vergiss nicht, ihm zu danken!



ZUM NACHDENKEN

Reichtümer für zukünftige Zeiten

Unser Gott gibt nie so, dass nicht noch etwas übrig bliebe. Seine Vorräte gehen niemals zur Neige. Die Zeit wird nie kommen, wo wir sagen müssen: „Nun haben wir die reichsten Segnungen schon empfangen.“ – Nein, noch herrlichere warten auf uns! Seine Liebe gleicht einem unermesslichen Schatzhaus. Wohl uns, dass wir nie fürchten müssen, seine Gnadenfülle sei nun erschöpft, sein Segen könne uns nicht weiter geleiten.

Nun werden auch die Reichtümer seiner Gnade nicht etwa bei dem ersten Schritt auf dem Glaubensweg wie Berge vor uns aufgetürmt. O nein, sie werden für uns aufbewahrt, bis wir sie brauchen. Erst dann werden sie uns zuteil. Die Heilige Schrift sagt, dass Gott in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns erzeigen will (Epheser 2,7). Nach diesem

Grundsatz handelt er in irdischen wie in himmlischen Dingen.

Gewiss kennt jeder von uns den Landwirt, der im heißen Sommer hinausgeht, wenn das Getreide in voller Reife steht, und sich an dem Obstbaum erfreut, dessen Zweige von der Fülle seiner Früchte gebeugt sind. In wenigen Wochen wird die reiche Ernte eingefahren für die Zeit, wenn der kalte Winter einzieht und alles kahl und unwirtlich ist. Und gleicht ihm nicht jener Vater, der etwas spart, um die Zukunft seiner Kinder zu sichern? So hat auch Gott uns, seinen Kindern, überschwängliche Reichtümer für zukünftige Zeiten gesammelt.

Mit welchen reichen Gütern seiner Gnade stattet er doch die Erde aus! Ehe der Mensch erschaffen war, wurde ihm der Erdball zur Wohnung bereitet. Gott legte in Berg, Tal und Hügel, wie in Luft und Wasser, ja in die ganze Natur all die Schätze hinein, die später

den menschlichen Bedürfnissen dienen sollten. Kein vernünftig Denkender wird das alles dem Zufall zuschreiben wollen. Gottes mannigfaltige Fürsorge häuft diese Reichtümer für seine Kinder auf.

In derselben Weise ist auf dem geistlichen Gebiet für alles gesorgt. Von Ewigkeit her bewahrt Gottes Güte Reichtümer der Gnade für uns Menschen auf. Durch die Menschwerdung und den entschiedenen Gehorsam, durch sein Leiden und Sterben erwarb Christus uns überschwängliche Reichtümer der Gnade. Wir vergessen allzu leicht, wie viel es ihn gekostet hat, dass wir erlöst sind.

In jahrelanger Armut und Entbehrung, in den schweren Tagen, da der Versucher ihn hart bedrängte, in den Stunden bitterer Todesnot erwarb er uns unermessliche Schätze des Segens und der ewigen Herrlichkeit. Ja, jede frohe Hoffnung, jede reine Freude, die unser Glaube uns schenkt, fließt uns von diesen Reichtümern zu, die unser Heiland in den Jahren seiner Erniedrigung, in den Stunden seiner Todesqual für uns angehäuft hat.

Diese Güter waren jedoch auch für zukünftige Zeiten bestimmt und wurden nicht alle sofort ausgeteilt. Dieses gilt im Reich der Natur wie im Reich der Gnade. Not heißt der Schlüssel, der uns Menschenkindern die Pforte zu den göttlichen Vorratskammern erschließt.

Nimm die Bibel zum Beispiel. Sie enthält überschwängliche Reichtümer der Gnade. Seit der Apostel Johannes unter göttlicher Leitung das letzte Amen geschrieben hat, ist kein Kapitel, keine Zeile, kein Wort mehr hinzugefügt worden. Und doch findet jede Generation neue Schätze in dem Buch der Bücher.

Dasselbe gilt auch für die persönliche Erfahrung des Einzelnen. Wenn wir als Kinder in das Studium der Heiligen Schrift eingeführt werden, lernen wir viele Sprüche einfach auswendig, ohne ihren tiefen Wert zu ahnen. Die Schätze an Licht, Trost und Kraft, die sie uns darbieten, erkennen wir noch nicht. Wir sind auch gar nicht fähig, sie zu würdigen, denn es fehlt uns die Reife der Erfahrung und das Bewusstsein unserer inneren Armut. Eine Zeit lang sieht es aus, als ob die köstlichen Wahrheiten der Bibel uns verhüllt, ihre Bedeutung uns verborgen bleiben sollten. Denn auch wenn wir sie in der Jugendzeit lesen, können sie uns noch nichts von ihrem Trost und ihrer Erquickung spenden. Aber wenn das Leben mit all seinen Kämpfen, seinen Anfechtungen und Widersprüchen an uns herantritt, wie köstlich werden uns dann die vertrauten Bibelworte! Verheißungen, die uns früher so nichtssagend erschienen, als seien sie mit farblo-

ser Tinte geschrieben, erglügen nun in tiefer, reicher Bedeutung. Die Erfahrung hat uns erst die Augen für ihren Wert geöffnet.

Wohl jeder Christ, der auf ein langes, an Versuchungen und Kämpfen reiches Leben zurückblickt, kennt solche Bibelsprüche, die ihm wohl von Jugend auf geläufig, aber nie besonders wichtig geworden waren. Doch im Augenblick der Gefahr, als noch nie dagewesene Not und Anfechtungen an ihn herantraten, flammten diese Worte hell auf wie ein plötzlich angezündetes Licht und warfen ihre leuchtenden Strahlen auf seinen dunklen Pfad. Es war kein neues Licht. Er hatte aber den Schein, der ihm stets nahe gewesen war, nicht sehen können, weil sein Auge von anderen Lichtern geblendet war.

Es ist auch kaum möglich, auf andere Weise zu einer persönlichen Kenntnis der Heiligen Schrift zu kommen. Die Bibelworte ruhen in unserem Gedächtnis, während Jahr um Jahr verstreicht und jedes uns neue Erfahrungen bringt. Die Lichter der Erdenfreuden erlöschen, unsere Körperkräfte nehmen ab, wir erleben Misserfolge. Sorgen brechen über uns herein, unsere Freunde lassen uns im Stich – kurz, die Sonne, die uns gestern so froh lachte, ist plötzlich untergegangen. Und plötzlich stehen sie vor uns: die alten Bibelworte, die so lange ohne tiefere Bedeutung in unserem Gedächtnis abgelegt waren. Nun verbreiten sie plötzlich einen hoffnungsvollen Schein um uns. – Auch diese Gnade war uns für die zukünftige Zeit aufbewahrt, wenn wir sie wirklich brauchen!

Nach Gottes weiser Vorsehung ist keine Wüste ohne Oase, kein steiler, steiniger Berg ohne Gipfel, keine finstere Schlucht ohne freundlich erhellendes Licht. Gottes Güte hat Reichtümer seiner Gnade da aufgespeichert, wo sich wirkliche Not zeigt. Nimm die verschiedenen Verheißungen als Beispiel. Wir erkennen ihren vollen Wert erst, wenn wir in Not waren und sie erprobt haben. Der Herr gibt uns von Tag zu Tag die Gnade, die wir brauchen. Er gibt uns Gnade, für ihn zu leben. Und wenn wir durch diese Gnade siegreich leben, gibt er uns auch Gnade, siegreich zu sterben.

Es mögen wohl Sorgen an uns herantreten, doch strahlen dann die Lichter der göttlichen Verheißungen umso heller. Heißt es auch das Liebste aufzugeben. Wohl ist der Leidenskelch oft bitter, er ist aber Arznei für die kranke Seele. Und naht schließlich der Tod, er ist nicht das Ende, nein, der Beginn des Lebens, denn er führt uns „aus dem Schatten, aus dem Nichts in das Land des ewigen Lichts.“

J. R. M.

Nachrufe



Emma Eisner

Gifhorn (DE)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

(Offenbarung 14,13)

Am 5. Mai 2017 gefiel es Gott, unserem himmlischen Vater, unsere Schwester Emma Eisner zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Ihre Lebensreise dauerte über 91 Jahre und begann am 9. Dezember 1925 in Kücki, im russischen Wolgagebiet Saratow. Sie wurde den Eltern Friedrich und Christine Eisner geboren. In der Familie sind insgesamt drei Brüder und zwei Schwestern aufgewachsen. Schwester Eisner bekehrte sich 1966 zu Gott und ließ sich später im Fluss Ischim bei Kaminka (Kasachstan) taufen. 1993 durfte sie nach Deutschland ausreisen. Zuerst war sie in Schwarzhofen, dann in Hamm. 1998 zog sie zu ihren Verwandten nach

Bodenwöhr in Bayern. Ende Dezember 2005 kam sie nach Gifhorn.

Schwester Eisner liebte ihren Heiland. Sie liebte das Gebet, das Wort Gottes und die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Sie nahm intensiven Anteil am Ergehen der Gemeinde. Auch pflegte sie, solange es ihr nur möglich war, einen herzlichen Kontakt zu Geschwistern an anderen Orten. Sie war uns als Gemeinde ein Vorbild in der Liebe zu Christus, in der Dankbarkeit und im Gebetseifer. Solange es ihr nur irgend möglich war, nahm sie an den Gottesdiensten teil. In den letzten Jahren wurde ihr das Leben zunehmend beschwerlich. Das Sehen, Hören, Sprechen und Gehen wurden zunehmend eingeschränkt. Oft sprach sie von ihrem Verlangen, endlich zum Heiland gehen zu dürfen. Jetzt hat Gott ihre Bitte erhört und sie darf schauen, was sie geglaubt hat. Es trauern um sie ihre Nichten Maria, Lidia, Katharina, ihr Neffe Alexander mit ihren Familien, Verwandte und Bekannte.

Hermann Vogt



Waldemar Wutke

Gifhorn (DE)

„Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe.“

(Johannes 11,25)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren Bruder Waldemar Wutke zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Der Bruder wurde am 9. April 1931 in Lodz, Polen als zweites Kind den Eltern Edmund und Elfriede Wutke geboren. Nach dem Krieg kam die Familie zunächst nach Schöningen, um dann in Süddeutschland eine neue Heimat zu finden. Hier verheiratete er sich am 22.11.1954 mit Waltraud Koppenhagen. Diese Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet. Während einer Festversammlung der Gemeinde Gottes bekehrte sich der Bruder 1959 zum Herrn und ließ sich später auch biblisch taufen. In dieser Zeit besuchte er die Versammlungen in Zürich und Nussbaum in der Schweiz. Er liebte die Gottesdienste sehr, kein

Erlebnisse mit Gott

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
(Psalm 103,1 und 2)*

Weg war ihm dafür zu weit. Wenn sich die Gelegenheit bot, nahm er gern an größeren Versammlungen teil, auch wenn er dafür auf Urlaub verzichten musste. Viele Jahre hindurch fuhr er regelmäßig jeden Sonntag von seinem Wohnort in Singen nach Pforzheim zum Gottesdienst. Hunderte von Gottesdiensten nahm er mit dem Tonband auf und stellte anderen Geschwistern gern Kassetten mit Predigten zur Verfügung. Über viele Jahre unterstützte er Predigerbrüder, die aus Kanada kamen und in Deutschland am Wort dienten, durch ganz praktische Hilfe – nicht zuletzt durch einen bereitwilligen Fahrdienst.

Im Jahre 2007 zogen die Geschwister von Singen nach Pforzheim und konnten so viel intensiver am Gemeindeleben teilnehmen. Ende 2010 erfolgte dann ein letzter großer Umzug von Pforzheim nach Gifhorn. In den letzten Jahren wurde das Leben zunehmend beschwerlich, zum Schluss war er vollständig von Hilfe abhängig. In den frühen Morgenstunden des 26. Juni 2017 verstarb er im Alter von 86 Jahren, 2 Monaten und 17 Tagen. Es trauern um ihn seine Ehefrau Waltraud Wutke, seine Töchter Eveline und Kornelia, die ihn bis zum Ende liebevoll und aufopfernd gepflegt haben, sein Sohn Horst mit Ehefrau Claudia, Tochter Ursula mit Ehemann Nikolaus, sieben Enkelkinder und sieben Urenkel, Verwandte und Bekannte. Auch die Gemeinde Gottes in Gifhorn nimmt Abschied mit der Hoffnung des ewigen Wiedersehens.

Hermann Vogt

Schon lange habe ich das Empfinden, dem Herrn zur Ehre mit einem Zeugnis zu danken. Im Oktober 2014 bekam ich einen Herzinfarkt. Mir ging es an diesem Tag nicht so gut. Aber akute Probleme hatte ich nicht. Da ich am Abend einen Termin bei meinem Hausarzt hatte, schilderte ich ihm, wie es mir ging. Er veranlasste ein EKG, das aber in Ordnung war. Er führte noch einen Test durch. Dieser war auffällig. Ich kam dann sofort mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus. Nach genauen Untersuchungen stellte sich der Herzinfarkt heraus. Sofort bekam ich fünf Stents. Am nächsten Tag erklärte man mir, dass ich zusätzlich Bypässe benötigte. Daraufhin wurde ich in eine Spezialklinik verlegt, wo ich fünf Bypässe und eine neue Herzklappe bekam.

Am 19. Oktober, als es mir schon besser ging, verschluckte ich mich beim Mittagessen. Dies führte zum Atemstillstand und Herzversagen. Es erfolgte sofort eine Reanimation. Durch Gottes Gnade blieb ich am Leben, hatte dadurch jedoch weitere Probleme. Es kam eine Lungenentzündung hinzu. Durch die lange Beatmungszeit durch den Mund musste nun ein Luftröhrenschnitt durchgeführt werden.

Während dieser langen Krankheitszeit haben viele Geschwister für mich gebetet. Gott hat eingegriffen und mich wieder gesund gemacht. Ich danke und lobe ihn von ganzem Herzen dafür. Auch den Geschwistern möchte ich heute noch für die Gebete danken. Es geht mir sehr gut. Ich muss mich natürlich vorsehen, aber sonst habe ich keine Probleme.

*Er ist mein Arzt und Helfer,
er ist mein Arzt und Helfer.
Ehre sei Gott, o tut es kund:
Jesus die Kranken macht gesund!
Preiset mit gottgeweihtem Mund
Jesus, den Arzt und Helfer.*

Siegfried Zinn, Bergen (DE)

Festversammlungen 2017

Festversammlungen in Edmonton

7. bis 9. OKTOBER 2017

Lied zum Erntedankfest

*Für das Essen und das Trinken
danken wir von Herzen dir;
du gabst Segen und Gedeihen,
sorgst für uns, Herr, für und für.*

*Wir danken dir für deine Liebe,
wir preisen dich, Herr, für und für.
Du sorgst für uns nach Leib und Seele,
o Herr, in diesem Leben hier.*

*Du gabst die Sonne und den Regen,
du gabst die Ernte, reif und schön;
du gabst dem Vieh die rechte Weide;
von dir kommt alles, was wir seh'n.*

*Doch besser als der Erden Gaben,
gabst du uns deinen einz'gen Sohn,
auf dass wir ew'ges Leben haben
im Glauben hier im Leben schon.*

Gerhard Mielke